Zur Geschichte

Brun's I.,

Erzkanzler's, Herzog's von Lothringen und Erzbischof's von Köln.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Universität

Rostock

vorgelegt von

Johann Philipp Peiffer,

Dr. phil.

Stiftsvikar zu Aachen.

AACHEN 1870.

Druck von M. URLICHS Sohn.

Erzkanzler's, Herzog's von Lothringen
und Erzbischof's von Köln.

Sr. Hochgeboren

Monsignore Graf Leopold v. Spee,

Canonicus am Collegiatstift zu Aachen,

Päpstlichem Geheim-Kämmerer, Doctor der Theologie,

etc. etc.

in grösster Ergebenheit

Der Verfasser.

Sr. Hochgeboren

Monsignore Graf Leopold v. Spee,

Canonicus am Collegiatstift zu Aachen,

Päpstlicher Geheim-Kämmerer, Doctor der Theologie,

etc. etc.

in grösster Hochachtung

Der Verfasser.

Vorwort.

Roswitha, die bekannte Dichterin von Gandersheim, erzählt uns in ihrem carmen de primordiis coenob. Gandersh. v. 25 u. flgd. nachstehende hübsche Legende:

»Eda, die Gemahlin des Fürsten Billung, (seine Tochter Oda heirathete den sächsischen Grafen Ludolf, einen der Ahnherrn unseres Brun,) lag ihrer Gewohnheit nach auf den Knieen vor dem Altar Johannes des Täufers und bestürmte den Himmel mit heissen Gebeten. Aufschauend erblickt sie den Fuss einer Gestalt, die vor ihr stand. Verwundert späht sie, wer es gewagt, sie an der stillen Stätte in ihrem geheimen Gebete zu stören. Da sah sie einen Jüngling, strahlend in wunderbarem Glanze, angethan mit einem härenen Gewande von goldgelber Farbe, als wäre es gewoben aus den Haaren des gekrümmten Kameels. Der blendenden Weisse seines schönen Antlitzes verlieh ein spärlicher Bart, gesellt zu schwarzem Haupthaare, einen gewissen Ausdruck lichter Glorie. Von heftigem Schauer erfasst, sinkt sie zur Erde nieder. Mit sanfter Rede die Zitternde beschwichtigend, spricht der Jüngling: Zittre nicht, grossen Trost dir zu bringen bin ich genaht; denn wisse, Johannes bin ich, dem einst die Gnade zu Theil geworden, Christum mit des Jordans klarer Fluth zu benetzen. Weil deine Andacht uns so oft verehrt, so verkünde ich dir: Deines Namens erlauchte Sprossen werden dem Reiche Frieden und triumphirende Herrschaft begründen. Darum werden deine Enkel einst in den kommenden Jahrhunderten auf dem Gipfel mächtiger Ehre solchen Glanzes strahlen, dass der Erdenkönige keiner ihnen an Herrschergewalt verglichen werden kann. Also sprach er und verschwand plötzlich, um zu des Himmels Höhen zurückzukehren.«

Diese Worte sind in Erfüllung gegangen, nicht allein in den beiden Heinrich und in Otto I., sondern auch in Otto's grossem Bruder Brun; er, der pacificus, hat mit dem Bruder dem Reiche Frieden und triumphirende Herrschaft begründet, und treu mitwirkend seinen Bruder auf den Gipfel mächtiger Ehre und strahlenden Glanzes erhoben. Er ist einer jener wenigen Männer, dessen Name uns von seinem Tode an bis auf unsere Zeit unbefleckt entgegenglänzt. Seine Verdienste und Vorzüge waren zu gross, als dass die Leiden-

schaften der Parteien sie je zu trüben gewagt hätten. Unverändert verkündet die Geschichte das Lob, welches ihm die Zeitgenossen gespendet, alle Jahrhunderte hindurch bis in unser Jahrzehnt hinab.

Ihn nennt sein Biograph Ruotger[1]) einen bewunderungswürdigen und hochherzigen Mann, dem seine Tugenden einen solchen Ruhm erworben, dass des Biographen schwache Feder sie nie nach Gebühr wird würdigen können.

»Er war,« sagt Widukind,[2]) »ausgezeichnet durch Geist, gross durch Wissen und jede gute Eigenschaft und rege Thätigkeit.«

»In den philosophischen Studien,« meldet Fulkuin,[3]) »war er der Gebildetste, und in der Kirche Christi eine Zierde einzig in ihrer Art.«

»Er war,« heisst es in der vita Joh. Gorz.,[4]) »der Vermittler und klügste Rathgeber in allen Angelegenheiten, die damals öffentlich oder privatim zu verhandeln waren.«

Und begeistert singt von ihm Roswitha:[5])

„Christus aber, des Vaters, des Ewigen lautere Weisheit,
Seines Kindes in Liebe besonders milde gedenkend,
Hat ihm herrliche Gaben so grosser Weisheit verliehen,
Dass nicht einen es gibt, den weiser als ihn man erfände,
Unter den sterblichen Weisen auf dieser gebrechlichen Erde."

Ihr stimmen die gelehrten Mauriner bei,[6]) wenn sie sagen, dass er im 10. Jahrhundert der weiseste Mann von ganz Deutschland gewesen.

»Es ist schwer zu sagen,« meint Giesebrecht,[7]) ob Brun, »ein Mann, auf den das deutsche Volk stolz sein kann, der Kirche oder dem Staate grössere Dienste geleistet.«

»Vielen,« sagt Masius,[8]) »hat die Geschichte eine glänzendere, wenigen aber eine gesegnetere Wirksamkeit beschieden, als Brun.«

»Seine grossartige Geistes- und Willenskraft,« stimmt Janssen[9]) bei, »ist nur der Verherrlichung der Kirche und des Vaterlandes geweiht, und als Staatsmann und als Feldherr, in seiner Würde als Erzkanzler, Erzherzog, Reichsverweser, im Getümmel der Waffen, wie in der Leitung der wichtigsten Staatsangelegenheiten tritt in seinem klaren und energischen Wirken der schöne Zug der unverbrüchlichen Treue gegen Kaiser und Reich vor allem hervor. Brun's ganzer Charakter trägt ein tief religiöses Gepräge, voll innerer Wärme und Glaubenskraft, fähig in aufopfernder Liebe und Selbstentäusserung Allen Alles zu sein.«

---

[1]) Praefatio zur vita Brunonis von Ruotger. — [2]) Widukind II, 36. — [3]) Pertz, Mon. SS. IV in Gest. abb. Laub. cap. 29. — [4]) Vita Joh. Gorz. cap. 116. — [5]) Gesta Oddonis v. 61 u. flgd. — [6]) Histoire littéraire de la France, tom. VI pag. 304. — [7]) „Biographie der h. Mathilde" in Piper's evangel. Kalender für 1854 p. 128. — [8]) Neue Jahrbücher für Philologie. tom. 94. p. 518. Lpzg. 1866. — [9]) Jahrbücher des histor. Vereins für den Niederrhein I p. 86.

»Und wenn Otto,« sagt Jasmund,[1]) »ein Reich schaffen konnte, gross und gewaltig, wie es des deutschen Namens würdig war und seine kaiserliche Majestät so hoch aufrichtete, dass Frankreich und Italien, die Länder des Nordens und Ostens, sich unterthänig vor ihm beugten, so war es vor allem Bruno, der ihm ein solches Werk bereiten half. Gerecht aber ist es, dass, da Bruno wollte, sein Ruhm solle des Bruders Ruhm sein, die Geschichte zur Vergeltung mit des Bruders Ruhm auch den seinigen unzertrennlich in lebendigem Andenken erhält.«

Wenn ich es nun in folgendem unternehme zum Leben und Lob eines so grossen deutschen Mannes einen kleinen Beitrag zu liefern, so stütze ich mich dabei gern auf Vogels Worte, die er in seiner meisterhaften Biographie des Rather von Verona ausspricht:[2])

»Bruno hat es um Deutschland verdient, dass das Andenken an seine Person und an seine Wirksamkeit in der ausführlichsten, sorgfältigsten und begeistertsten Weise erneuert werde. Was in dieser Beziehung geschehen ist, hat jedenfalls weitere Bemühungen nicht überflüssig gemacht.«

---

[1]) Deutsche Geschichtsschreiber des 10. Jahrh. Bd. III Einleit. p. 11.
[2]) Vogel, Rather von Verona I p. 157.

Quellen.

I.

Vita Brunonis von Ruotger.

Die Hauptquelle zu Brun's Leben ist die von Ruotger[1]) verfasste vita Brunonis. Da dieselbe die Basis meiner Untersuchungen ist, so lasse ich über sie und ihren Verfasser die möglich genauesten Auseinandersetzungen an dieser Stelle folgen.

Brun's Name und Verdienste waren beim Volke der Kölnischen Kirche so allgemein bekannt und geehrt, dass alsbald nach seinem Abscheiden der Erzbischof Folkmar von Köln, der Nachfolger Brun's auf dem erzbischöflichen Stuhle, ein Mann, der zu Brun in nahen Beziehungen gestanden,[2]) den Ruotger beauftragen konnte,

---

[1]) Diese vollere Form des Namens ist jedenfalls richtiger, als die hin und wieder in den Quellen vorkommende Schreibweise: Rotgerus, Rutgerus, Rogerius.

[2]) Ruotger schildert dies Verhältniss, indem er in der Vorrede von Folkmar sagt: „Quem (Brunonem) pro merito virtutis tam suaviter amastis," und zu Ende der vita cap. 44: „Folcmarus, qui hunc patrem patriae prae ceteris amavit, memorabilis probitatis et industriae diaconus ac prudens fidelisque hujus sanctae ecclesiae protus et oeconomus, quo nomine eum ipse pater utputa vicarium suum et sibi in omni negotio conjunctissimum honorare consuevit." So sehr also ehrte Brun seinen Freund, dass er ihn als Stellvertreter und Genossen bei allen Geschäften betrachtete. Er war es auch, dem Brun bei seinem Tode all' sein Eigenthum überwiesen hatte, damit es von ihm an die Armen und die Kirchen des Erzbisthums vertheilt würde. (cf. Ruotger cap. 46.) Dieses innige Freundschaftsverhältniss legt die Vermuthung nahe, dass Folkmar eine hohe Stelle an der Kathedralkirche bekleidet habe; er wird daher nicht einfacher diaconus, wie es oben zu heissen scheint, sondern archidiaconus gewesen sein. Meine Annahme ist um so unverfänglicher, als häufig statt des zusammengesetzten Wortes archidiaconus das einfache diaconus gebraucht wurde; man verstand dann eben den diaconus *κατ' ἐξοχήν*. (Diesen Gebrauch weist Binterim in seinen „Denkwürdigkeiten der christl. Kirche" nach. I, 1. p. 414.) Der Archidiakon der Kathedralkirche hatte aber zugleich die Präpositur- oder die Propststelle inne (Binterim, l. c. p. 406), war also nach dem Erzbischof der erste geistliche Würdenträger. Ruotger nennt den Folkmar ferner den protus der Kölnischen Kirche. Protus (*πρωτος*) ist dasselbe wie primicerius. (cf. Du Cange, glossarium V, 492.) Dieser ist nach dem liber ordinis Romani der Studienmeister an der Kathedralkirche; er hat die Unterrichtung des ganzen Kapitelklerus und der übrigen Geweihten zu überwachen, über das nächtliche Chorgebet und den Chorgesang Unterweisung zu ertheilen und einen Jeden nach der Art seiner Befähigung ausbilden zu lassen. Dass Folkmar als Archidiakon, Dompropst, Oekonom und Vorsteher der unter Brun so blühenden Kölnischen Schule zu seinem Bischofe in das engste Verhältniss treten musste, liegt auf der Hand.

eine vita Brunonis niederzuschreiben.[1]) Brun starb am 11. Oktober 965.[2]) Ihm folgte Folkmar, auch Poppo[3]) genannt, der von Ende 965—18. Juli 969[4]) regierte, an welch' letzterem Tage er starb. Da Ruotger in der praefatio den Erzbischof Folkmar als einen noch Lebenden anredet, zudem von dem noch frischen Andenken Brun's spricht (recenti ejus memoria), so fällt die Abfassung der vita in die Zeit von 966 bis Anfang 969. Pertz in seiner praefatio zu Ruotger beschränkt die Abfassung des Werkes mit Unrecht auf die Zeit von 966—967. Denn nach den sonst immer richtigen Angaben des Calendariums der Domkirche auf dem Kölner Stadtarchiv starb Folkmar den 18. Juli 969, nicht den 18. Juli 967, wie Pertz meint. Damit stimmt das necrologium Fuldense überein, welches ebenfalls 969 als Todesjahr Folkmar's angibt.

Wie Folkmar, so stand auch Ruotger zum Erzbischof in nahem Verhältniss. Im Prolog spricht Ruotger von Schülern Brun's, qui eum familiarius noverant, darnach scheint Ruotger auch ein familiaris des Bischofs gewesen zu sein; diese Vermuthung wird bestätigt durch verschiedene Stellen, an denen Ruotger von Aeusserungen des Erzbischofs spricht, die er aus dessen eigenem Munde vernommen hat. So berichtet Ruotger, er habe öfter vom Bischof gehört, dass er unter Anleitung seines Lehrers Balderich in der Jugend den Dichter Prudentius gelesen (sicut ab ipso hoc saepius ruminante didicimus[5])), ferner er habe ihn oft unter heftigen Seufzern den Wunsch aussprechen hören (quotiens audivimus[6])), der stürmischen Brandung dieses Lebens entrissen zu werden, um an der Küste seligen Friedens zu landen; endlich hat er ihn auch wenigstens einmal auf einem Feldzuge begleitet (sicut eum in acie vidimus[7])).

Wer war nun dieser Ruotger?

Trithemius berichtet in seinem chronicon Hirsaugiense[8]), Ruotger sei Mönch vom Kloster St. Pantaleon zu Köln gewesen, ohne jedoch irgend eine Quelle anzugeben, auf die er diese Nachricht stützt: »cujus vitam et gesta Rutgerus, monachus S. Pantaleonis descripsit,« und weiter bemerkt er von Ruotger zum Jahre 1014[9]): »Claruit iisdem diebus et alius Rutgerus, monachus et magister scholarum coenobii S. Pantaleonis in Colonia vir doctus, in omni genere scientiarum eruditus, ingenio promptus et clarus eloquio, qui inter alia scripsit vitam et gesta Brunonis Coloniensis Archiepiscopi, ejusdem monasterii fundatoris celeberrimi. Item scripsit vitam S. Maurini abbatis et martyris, miracula quoque S. Albini martyris et alia

---

[1]) Praefatio des Ruotger. — [2]) Calendarium eccles. Metropol. Coloniens. im Stadtarchiv. — [3]) Pertz, Monum. SS. I p. 98. IV p. 274, p. 350 not. 21. — [4]) Calendarium eccles. Metropol. Colon. auf dem Stadtarchiv. cf. Ennen, Geschichte der Stadt Köln I. p. 255. — [5]) Ruotg. vita Brun. cap. 4. — [6]) l. c. cap. 30. — [7]) l. c. cap. 37. — [8]) Chronicon Hirsaugiense I ad a. 953 (in welchem Jahre Brun Erzbischof wurde.) — [9]) l. c. ad a. 1014 p. 158.

nobis incognita.« Auch an dieser Stelle findet sich keine Quellenangabe. Jedenfalls ist das angezogene Jahr 1014 schon verdächtig. Denn da Ruotger zwischen 966— Anfang 969 seine vita geschrieben und damals also schon in reiferen Jahren gestanden haben muss, so kann er doch nicht gut noch ungefähr 50 Jahre später im Jahre 1014 als Lehrer im Pantaleoner Kloster sich ausgezeichnet haben. Von den andern Werken, die Tritheim hier dem Ruotger zuschreibt, ist auch nichts bekannt.

Schaten in seinen Paderborner Annalen[1]) nennt unsern Ruotger einen Mönch aus Neu-Corvey; eine Quelle dafür gibt auch er nicht an. »Successorem nactus est Folcmarum diaconum et oeconomum suum, cujus rogatu postea Rotgerus Corbeiensis monachus vitam Brunonis conscripsit.« Wahrscheinlich hat Schaten seine Angabe aus einer falsch verstandenen Stelle Tritheim's her. Dieser berichtet zum Jahr 1014 auch von einem Corveyer Mönch Rogerius, der damals der Schule von Neu-Corvey vorgestellt wurde, dieses Amt aber, da er bereits sehr alt war, nur 6 Jahre verwaltet hat.

Der Angabe Tritheim's folgen Miraeus, Surius (er nennt ihn einen Benediktiner; in Pantaleon aber lebte man nach der Regel des h. Benedikt), die Mauriner in ihrer histoire littéraire und endlich auch noch in neuester Zeit Potthast in seinem Quellenwerk.

Doch weisen auf das Unverbürgte dieser Nachricht bereits die Bollandisten (Acta Sanct. mens. Octob. t. V), Mabillon in seiner Geschichte des Benediktinerordens und Hartzheim in seiner bibliotheca Coloniensis hin. Denn bei den ältesten Schriftstellern, die des Ruotger Erwähnung thuen, findet sich von dieser Nachricht auch nicht eine Spur, weder bei Sigebertus[2]) noch bei Aegidius,[3]) dem Mönch von Aurea-Vallis. Beide berichten, dass Ruotger das Leben Brun's geschrieben habe, geben aber auch nicht die geringste Andeutung über seinen Stand und seine Stellung. Zuverlässige Nachrichten können wir daher einzig aus seinem Werk herausfolgern.

Jedenfalls ist Ruotger Kleriker gewesen; denn die gelehrte Bildung findet sich damals fast ausschliesslich bei den Geistlichen, fast nur Geistliche werden als Verfasser historischer Schriften jener Zeit genannt. Die h. Schrift ist ihm ganz geläufig, 29 mal citirt er Stellen des A. und N. Testamentes; sein Werk ist in erbaulich frommem Tone geschrieben, im Prolog bezeichnet er sich mit der grössten Devotion als Folkmar's servorum ultimus. Ganz zweifellos wird unsere Behauptung durch den bisher ganz übersehenen Umstand, dass wir eine grosse Menge von Stellen des Brevier's, die dem katholischen Priester fast täglich bei Recitirung des Officiums begegnen und ihm daher vollständig geläufig werden, in den Text der Darstellung verwoben finden. So cap. 5: oleo laetitiae unctus, — vas illud suum implevit Dominus spiritu sapientiae et

[1]) Annal. Paderbor. lib. IV ad a. 965. — [2]) De script. eccles. cap. 130. — [3]) Gesta episcop. Leodiens. cap. 34.

intellectus; cap. 14: dilexit ante omnia decorem domus Domini et locum habitationis gloriae ejus; — qui sequitur me, non ambulat in tenebris; cap. 21: ornatus stola jucunditatis; — nardus pretiosa dedit odorem suum; — in medio ecclesiae aperuit os suum; cap. 25: misericors et miserator Dominus; cap. 38: os loquentium inimica; cap. 44: bonum est confiteri Domino; — confessio et magnificentia opus ejus; — ostendam illi salutare meum.

Höchstwahrscheinlich wird er an der Domkirche angestellt gewesen sein; denn da war der Ort, wo er mit Brun sowohl als mit Folkmar am meisten in Berührung kommen konnte. Ebendaselbst wird er auch an der Schule Brun's den Unterricht mitgeleitet haben. Wenigstens deutet darauf die bereits angeführte Behauptung Ruotger's, er habe häufig von Brun die Aeusserung vernommen, dass er in seiner Jugend unter Anleitung seines Lehrers Balderich den Prudentius gelesen habe. Grade die Schule und ihre Angelegenheiten konnten am ehesten dem Brun die Gelegenheit zu solchen Aeusserungen Ruotger gegenüber geben. Zudem konnte auch Ruotger dort am besten mit Folkmar bekannt geworden sein, der, wie wir oben (Anmerkung 2 p. 8) sahen, als Primicerius die Schule leitete. Endlich gehörte auch Ruotger seiner ganzen Bildung nach, wie sie aus seinem Werke hervorleuchtet, — er scheint sogar etwas Griechisch zu verstehen — an solch' eine Stelle, und Brun war der Mann, der die sich ihm darbietenden Talente zu verwerthen und an den richtigen Platz zu stellen wusste.

Das Gesagte ist Alles, was sich über Ruotger's Lebensverhältnisse mit einiger Sicherheit herausbringen lässt.

Was die Glaubwürdigkeit des Werkes betrifft, so kann an derselben kein Zweifel erhoben werden. Ruotger war Zeitgenosse Brun's, war mit Brun persönlich bekannt, konnte, falls ihm Thatsachen unbekannt geblieben, bei seinem Auftraggeber Folkmar und andern Freunden Brun's die besten Erkundigungen einziehen; gewiss aber muss es auch Folkmar's Bestreben gewesen sein, ein Werk, welches die Verherrlichung des Bruders des noch lebenden Kaisers zum Zweck hatte, einer gut unterrichteten Hand anzuvertrauen. Auch da, wo Ruotger Thatsachen aus der Reichsgeschichte berichtet, und wo wir ihn durch andere gleichzeitige Quellen prüfen können, zeigt er sich als vollständig zuverlässigen und wahrheitsgetreuen Berichterstatter. So ist denn auch die Glaubwürdigkeit Ruotger's ausser von Maurenbrecher[1]) nie angezweifelt worden. Maurenbrecher's Bemerkungen aber, soweit sie Ruotger betreffen, sind haltlos, von einseitigem Parteistandpunkte aus gemacht und von Rommel[2]) siegreich widerlegt.

Ruotger wurde denn auch gleich von Anfang an als glaubwürdige Quelle benutzt. Fulkuin in seinen Gesten der Aebte von

---

[1]) Maurenbrecher, Dissertatio de historicis 10^{mi} saeculi scriptoribus p. 27. — [2]) Rommel, Forschungen zur deutschen Gesch. IV, 121—158.

Lobach ist ihm fast bis auf's Wort gefolgt, und Thietmar von Merseburg[1]) gesteht, er sei allein durch dieses Buch abgehalten worden, die unzähligen, herrlichen Thaten Brun's näher zu beschreiben. Benutzt ist er ferner von dem Verfasser der ältern vita Mathildis[2]) und von Sigebertus.[3])

Sehen wir von der Glaubwürdigkeit des Werkes ab, so müssen wir allerdings bekennen,[4]) »dass diese Biographie, wenn auch zu den bessern gehörend, doch nicht zu jenen historischen Kunstwerken des Mittelalters gezählt werden kann, die durch klassische Form, Reinheit der Sprache und geistvolle Auswahl des Stoffes sich in der Art der Lebensbeschreibung Karls d. Gr. von Einhard auszeichnen. Denn Ruotger in weniger geläutertem Geschmacke auf höherem Kothurne fortschreitend liebt häufig geschraubte Wortwendungen, gefällt sich bisweilen in phrasenhafter, schwülstiger Schönrednerei, und bei längerem Verweilen in der Erzählung minder wichtiger Vorgänge berührt er das Wesentliche und Grosse, das er bei den Zeitgenossen als bekannt voraussetzt, absichtlich oft nur kurz und andeutend. Das Werk ist daher verhältnissmässig arm an plastischen Zügen, so dass wir vielfach aus der Grösse der Bewegung, die plötzlich entsteht, und aus der Dauer ihrer Wirkung auf den verborgenen Urheber schliessen müssen; es enthält mehr Lobeserhebungen als Thatsachen, ist mehr zur Erbauung als zur historischen Belehrung geschrieben. Aber nichtsdestoweniger ist das Werk das Produkt einer höheren und reinen Gesinnung, von einem wohlthuenden, geistigen Hauche belebt, anziehend durch Innigkeit und Kindlichkeit; für Cultur-, Reichs- und Kirchengeschichte jener Zeit ist es gänzlich unentbehrlich.« Fehlte uns die vita von Ruotger, so wären wir bei den äusserst wenigen sonstigen Nachrichten nicht im Stande, ein irgend klares und zusammenhängendes Bild von Brun zu entwerfen. a)

Die uns erhaltenen drei Handschriften weichen, wie die Vergleichung ergibt, in keinem wichtigen Punkte von einander ab. Nur in der Ausgabe des Surius finden wir an der Stelle, wo Ruotger die Ueberführung der Leiber der h. Evergislus und Patroclus durch Brun erwähnt, eine sich über 4 Kapitel (27—31) erstreckende translatio S. Evergisli et Patrocli, die sich in den beiden andern Codices nicht findet. Doch eine auch nur oberflächliche Vergleichung

---

[1]) Thietmar, II, 15. — [2]) Vita Math. cap. 9. — [3]) Sigebert. vita Deoderici I; de script. eccles. c. 130; Chronicon ad annum 953—965. — [4]) Vergl. Janssen, Jahrbuch des histor. Vereins für den Niederrhein I p. 85 und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 2. Auflage, Berlin 1866 p. 229.

a) Ausgaben des Ruotger: 1) Surius, Acta Sanctorum (Kölner Ausgabe von 1617) die 11. Octob. p. 163—175. 2) Leibnitz, Scriptor. Brunswic I, 273—293. 3) Bollandisten, Acta Sanctorum vom 11. Oktober tom. V p. 698—790. Brüssel, 1852 editio altera. 4) Pertz, Monument. Scriptor. IV, 254—275. 5) Von demselben auch noch eine Schulausgabe, Hannover 1841.

zeigt, dass wir hier ein Einschiebsel vor uns haben, welches den Zusammenhang der Erzählung auffallend stört. Lassen wir dasselbe weg, so passt wieder Alles ganz schön zu einander. Am 24. Okt. gibt uns Surius ein Leben des h. Evergislus aus einer Kölner Handschrift und macht dabei die Anmerkung: »Hier folgt in den Codices die translatio dieses h. Leichnams, doch findet der Leser sie oben in dem Leben Brun's cap. 27 zum 11. Oktober.

Ich glaube nun, dass der, welcher das Leben des h. Evergislus geschrieben, auch die translatio desselben Heiligen verfasst hat, und dass diese mit der translatio des h. Patroclus, die anderswoher genommen ist, von einer spätern Hand vereinigt und in das von Surius abgedruckte Manuscript hineingeschoben wurde.

II.

Vita altera Brunonis. [1])

Was wir von der Glaubwürdigkeit Ruotger's gesagt haben, können wir von der sogenannten vita altera Brunonis (zuerst gedruckt bei Pertz, Mon. SS. IV, 275—279) nicht behaupten. Es ist dieses Werk eine ganz eigenthümliche, mit wenig historischem Verständniss aus Ruotger und andern Quellen zusammengesetzte unbrauchbare Compilation aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Sie beginnt mit starker Benutzung des 5., 11., 12., 13. und 14. Kapitels des Ruotger und des 9. der neueren Lebensbeschreibung der Königin Mathilde. Dem Verfasser scheinen nur einige Worte des 1. Kapitels, das 2. Kapitel und ein Paar Zeilen des 3. Kap. eigen zu sein. Der Anfang des 6. Kap. ist wieder und zwar ohne Sinn dem 2. Kap. des Ruotger entlehnt. Die angehängte Beschreibung des Aeusseren Brun's ist sehr verdächtig; denn sie ist theils ganz unverständlich, theils offenbar ganz falsch. Sie kann auf ihn nicht passen, weil es sicher ist, dass die Bischöfe des 10. Jahrhunderts keine Bärte trugen. Die Beschreibung ist erfunden oder der Beschreibung anderer Mitglieder des sächsischen Hauses, vielleicht der, die Widukind[2]) von Otto entwirft, nachgebildet. Mit dem 7. Kap., das ein Ssück aus dem 14. Kap. des Ruotger enthält, fängt die grösste Verwirrung in der Geschichte Brun's an, die sich auch durch Kap. 8 u. 9 hindurchzieht.

Mit Kap. 10 beginnt ein zweiter Theil der Biographie, vielleicht auch von einem andern Verfasser. Darin sollen sowohl Vorzüge, Rechte und Ansprüche des Erzbisthums Köln und alte Kölnische Einrichtungen erklärt, geschichtlich begründet und auf Brun zurückgeführt werden, so die herzogliche Würde, die erst 1180 mit Bezug auf Westfalen und Engern bleibend an Köln kam, als auch überhaupt Nachträge zu Brun's Thaten geliefert werden. Der Schluss scheint darauf hinzudeuten[3]), dass irgend ein Mönch von St. Pantaleon

[1]) cf. Vogel, Rather von Verona II, 18 flgd. — [2]) Widukind II, 36.
[3]) »Qui cujus coram deo sit meriti, ex prospectus ejus regimine quotidie sentimus.«

Verfasser dieses Theiles gewesen ist, vielleicht Abt Wolbero, der in der Ueberschrift eines der Anhänge genannt wird.

Dem eigentlichen Werke sind 6 kleinere Abschnitte angehängt; der 3., 4., 5. und 6. Abschnitt sind vielleicht Predigten entnommen, welche Mönche zu St. Pantaleon über Brun gehalten haben.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass wir die altera vita als Quelle nicht benutzen können. Uebrigens erzählen die beiden Brüder Petrus und Hieronymus Ballerini in ihrer Ausgabe der Werke Rather's,[1]) dass Garampius im Kloster St. Pantaleon zu Köln diese damals noch ungedruckte Lebensbeschreibung Brun's in einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Manuscript gefunden habe. Der Codex befindet sich augenblicklich auf der Königl. Bibliothek zu Brüssel.

Bearbeitungen.

An der Bearbeitung des Lebens Brun's haben sich zuerst die Bollandisten versucht.[2]) Cornelius Byeus liess Ruotger's vita Brunonis nach der Handschrift des Klosters St. Pantaleon in Köln, die sich jetzt in Brüssel befindet, codex Vallicellensis genannt, unter fortwährender Vergleichung der Ausgaben von Surius und Leibnitz in den Acta Sanctorum abdrucken. Dieser vita schickte er einen Commentar in 19 Paragraphen voraus, der, einzelne Stellen Ruotger's erläuternd, den Scharfsinn und die grosse Belesenheit des Verfassers zeigt. Ein klares, übersichtliches Lebensbild wird uns jedoch bei dieser Art der Composition nicht geboten. Auch stand dem Verfasser damals mancherlei noch nicht zu Gebote, was jetzt der Benutzung zugänglich ist.

Nach Byeus versuchte sich zuerst wieder an einer Biographie Brun's Pieler,[3]) Oberlehrer am Gymnasium zu Arnsberg, in einem Gymnasialprogramm. Diese Arbeit ist das Beste, was bis jetzt über Brun geschrieben worden ist und wird jeder folgenden Arbeit als guter Wegweiser dienen müssen. Zu bedauern ist nur, dass der Verfasser seine Bearbeitung auf den engen Raum eines Programms beschränkt hat.

In den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik hat Prof. Masius[4]) einen Aufsatz über Brun mit Benutzung Giesebrecht's und Pieler's veröffentlicht. »Eine eingehende Schilderung der politischen Verdienste Brun's überlässt er dem grossen Styl eines Historikers.«

Ueber die politische Wirksamkeit Brun's schrieb Aschbach[5]) einen kleineren Aufsatz. Die Arbeit enthält manche Fehler und ist durch Pieler's Bearbeitung überflüssig geworden.

---

[1]) Opera Ratherii, Veronae 1765 p. 645. — [2]) Acta Sanctorum, mens. Octob. tom. V. Brüssel 1852, Editio altera. — [3]) Pieler, Bruno I, Erzbischof von Köln, Arnsberg 1851. — [4]) Jahrb. für Phil. und Pädag. Bd. 94 p. 517—539. Leipzig 1866. — [5]) Im Niederrhein. Jahrb. von Lersch I, 29 u. figd.

Manche dankenswerthe Aufschlüsse über Brun's Wirksamkeit gibt Ennen in seiner Geschichte der Stadt Köln.[1])

Nicht minder lobenswerth sind Giesebrecht's Bemerkungen über Brun in seiner deutschen Kaisergeschichte.

Recht fleissig und gut ist auch eine Arbeit von Dr. Meyer,[2]) in der der Verfasser 7 verschiedene Punkte aus Brun's Leben herausgreift und klarstellt.

Ohne Werth für die historische Forschung sind die Arbeiten von Friedr. Schulze[3]) und Hindorf.[4])

I.

Brun's Herkunft und erste Lebensjahre.

1) Familie Brun's. Brun entstammte jenem berühmten sächsischen Stamme, der das deutsche Reich von neuem gegründet und bei einer mehr als hundertjährigen Regierung gross gemacht hat, aus einer Familie, von der Ruotger behauptet,[5]) »dass alle ihre Sprösslinge hervorragend gewesen, keiner von ihnen unbekannt geblieben, nicht leicht einer entartet sei.« Brun's Eltern waren ihres Sohnes würdig. Sein Vater, König Heinrich I., hat zuerst aus seinem Stamme ruhmvoll das deutsche Scepter geführt. Seine Mutter Mathilde, die Tochter Thietrich's, eines Grafen im westlichen Sachsen, wird wegen ihrer hervorragenden Tugend und Frömmigkeit als Heilige verehrt. Ihr milder und friedlicher Sinn, ihr unermüdliches Schaffen und Wirken für das Wohl anderer standen dem Könige stets hülfreich zur Seite. Sie war die Zuflucht der Leidenden und Bedrängten. Bereitwillig erkannte Heinrich an, wieviel er der trefflichen Frau verdankte.[6])

Neben Brun hatten die Eltern noch 4 Kinder, 2 Töchter und 2 Söhne. Die älteste Schwester Brun's war Gerberga; sie heirathete im Jahr 928[7]) den Giselbert, Herzog von Lothringen, und nach dessen Tod den König von Frankreich, Ludwig transmarinus im Jahr 939;[8]) die jüngere Schwester Hedwig vermählte sich 938[9]) mit Hugo dem Grossen, Herzog von Francien und Graf von Paris, und wurde durch ihren Sohn Hugo Capet Stammutter der Capetinger. Sein älterer Bruder Otto der Grosse wurde vor dem

---

[1]) Ennen, Geschichte der Stadt Köln, Bd. 1. — [2]) Meyer, De Brunone I questiones VII. Berlin 1867. — [3]) Schulze: Dissertatio de Brunonis I, archiepiscopi Coloniensis ortu et studiis praecipuisque rebus ab eo gestis. Halle 1867. — [4]) Hindorf: Bruno I., Erzbischof von Köln. Programm der Realschule zu Ruhrort. 1867. — [5]) Ruotger cap. 2. — [6]) Alle diese Züge aus der vita Mathild. — [7]) cf. Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. von Georg Waitz. Neue Bearbeitung, Berlin 1863. p. 124. Auch Giesebrecht in seiner deutschen Geschichte I, 215, nimmt dieses Jahr an. — [8]) Frodoard. ad a. 939. — [9]) Ibidem ad a. 938.

Regierungsantritt des Vaters 912 den 12. November, der andere Bruder Heinrich, der nachmalige Herzog von Baiern, ein Jahr, nachdem der Vater den deutschen Thron inne hatte, 920 geboren. Unter allen seinen Geschwistern war Brun der jüngste; denn dass er auch jünger als seine Schwestern gewesen sein muss, zeigen die Jahre, in denen dieselben geheirathet haben, — ihr Geburtsjahr ist unbekannt. — Wäre Gerberga jünger gewesen, so hätte sie, da Brun, wie wir gleich zeigen werden, 925 das Licht der Welt erblickte, bei ihrer Vermählung ein Alter von 3 Jahren, Hedwig ein Alter von 11—12 Jahren gehabt, was beides nicht anzunehmen ist.

2) Geburtsjahr. Brun's Geburtsjahr wird nirgendwo bestimmt angegeben; doch können wir aus 2 Stellen seines Biographen Ruotger, einer allgemeinen und einer specielleren, Jahr und Datum ziemlich genau ermitteln. Ruotger erzählt nämlich im 2. Kapitel: »(Bruno) natus eo tempore, quo pater ejus Henricus, rex gloriosus, perdomita barbarorum saevitia, represso etiam intestinae cladis periculo, diruta magno studio reaedificabat et volentem populum justitiae frenis in tutissima et optatissima pace demum regebat.«

Brun war also zu einer Zeit geboren, wo das Reich nach innen und aussen Ruhe genoss, wo die innern Zwistigkeiten gestillt und die Barbaren bezwungen waren. Was die Unruhen im Innern betrifft, so hatte Heinrich bereits 919[1]) den Herzog Burchard von Alemannien und 921[2]) den Herzog Arnulf von Baiern, die beide nach Selbstständigkeit strebten, zur Anerkennung seiner Oberherrschaft gezwungen, und so den weitern Bestand des Reiches gerettet und sicher gestellt. Im Jahre 925 hatte er auch das an Frankreich abgefallene Lothringen mehr durch kluge Benutzung der Umstände, als durch Kampf der deutschen Herrschaft wieder unterworfen. Die einzige kurze kriegerische Unternehmung des Jahres 925[3]) ist die Belagerung und Einnahme Zülpich's, der Feste des Lothringerherzogs Giselbert.[4])

Ebenso waren 924 die Barbaren gezähmt worden. Unter »Barbaren« verstehen die Schriftsteller der sächsischen Zeit, so Widukind, Thietmar, Ruotger gewöhnlich die Slaven, jedoch auch die Normannen und Ungarn. Hier sind jedenfalls die letztern gemeint, da um diese Zeit Heinrich keinen Kampf gegen die Slaven und Dänen zu bestehen hatte. Die Ungarn, die schon 919 während seiner Regierung in's Reich eingefallen waren, hatten 924 wieder einen Einfall in Sachsen versucht.[5]) Doch Heinrich nahm bei seiner Burg Werla am Fusse des Harzes unweit Goslar einen ihrer Führer gefangen, und gegen Freilassung desselben und einen jährlichen Tribut hielt er diese Landplage gegen 9 Jahre von Sachsen fern.

---

[1]) Jahrb. des deutschen Reichs unter König Heinrich I. von Waitz. Neue Bearb. p. 45 flgd. — [2]) l. c. p. 54 flgd. — [3]) cf. Frodoard. ad h. a. — [4]) Jahrb. erste Ausgabe, 1, 2. Exkurs I. p. 86. — [5]) Jahrbücher von Waitz. Neue Bearb. p. 79 flgd.

Im Anfang des Jahres 925 ist also der Friede in's Reich zurückgekehrt und dieses Jahr muss daher nach den Angaben Ruotger's dasjenige sein, in dem Brun geboren wurde.

Diese Ermittlung wird bestätigt und genauer bestimmt durch eine zweite chronologische Notiz des Biographen. Ruotger schreibt Kap. 42: »Igitur cum in sanctissimo studio imperator trigesimum regni sui, germanus ejus duodecimum pontificatus sui ageret annum, nondum nisi vix praelapsus aetatis quadragesimum sanctam Pentecosten simul Coloniae celebrantes invicem affuerunt.« Da Brun und Otto das Pfingstfest zusammen zu Köln feierten, führte Brun bereits im 12. Jahre sein erzbischöfliches Amt. Am 9. Juli 953[1]) war Erzbischof Wigfrid von Köln gestorben, und noch stand die Leiche Wigfrid's öffentlich aus, als die einstimmige Wahl sich für Brun aussprach.[2]) So wurde Brun 953 Erzbischof von Köln. Das angeführte Pfingstfest fällt daher in's Jahr 965. An dem Pfingstfeste dieses Jahres hatte also Brun das 40. Lebensjahr eben überschritten (nondum nisi vix praelapsus). Ziehen wir diese 40 Jahre von 965 ab, so kommen wir in's Jahr 925. Im Jahr 965 fiel Ostern auf den 26. März, Pfingsten demnach auf den 14. Mai, mithin ist Brun, da er den 14. Mai 965 eben 40 Jahre alt geworden, kurz vor dem 14. Mai 925 geboren.[3])

3) Der Geburtsort Brun's ist uns nicht bekannt; es ist das bei dem häufigen Umherziehen des königlichen Hauses zu jener Zeit nicht zu verwundern. Nur zufällig erhalten wir bisweilen eine derartige Notiz. So z. B. sagt Mathilde, als sie das Kloster Nordhausen dem Schutze Otto's empfiehlt, dieser Ort sei ihr besonders theuer, weil sie hier Heinrich und Gerberga geboren habe.[4]) Doch ist zu vermuthen, dass wie Heinrich und Gerberga, so auch Brun in einer der Villen der Harzgegend geboren wurde, die zu Mathilden's Dotalgütern gehörten. Denn da sie ihren Gatten auf seinen vielen Reisen und Zügen nur selten begleiten konnte, so hielt sie, wie wir aus ihrer vita sehen, ihren Hofhalt gewöhnlich auf einer dieser Villen. Das waren nach einer Urkunde vom 16. Sept. 929[5]) ausser Wallhausen an der Helme, welches sie gleich bei ihrer Verheirathung erhielt,[6]) Quedlinburg, Pöhlde (wo jetzt noch nach »Guthe« eine Feldlage »Brunrode« heist) Nordhausen, Gronau, Duderstadt.

4) Brun's Bestimmung zum geistlichen Stande.

Da durch die beiden andern Söhne die Thronfolge hinreichend gesichert erschien, so wurde unser Brun von Anfang an für den

[1]) Calendar. eccles. Metrop. Colon. auf dem Stadtarchiv; cf. Contin. Regin. ad h. a. Frodoard. ad h. a. — [2]) Ruotger cap. 11. — [3]) Clarus: »Leben der h. Mathilde,« Münster 1867 p. 78, nimmt fälschlich das Jahr 928 an. Aschbach, in den niederrhein. Jahrb. I, 37, verlegt das Pfingstfest von 965 irrthümlich auf's Jahr 964 und deshalb das Jahr der Geburt auf 924. Richtig nehmen das Jahr 925 an die Bollandisten, Acta SS. Oct. V. p. 702, Giesebrecht I, 235 und Waitz l. c. p. 118, n. 2. — [4]) Vita Mathild. cap. 22. — [5]) Böhmer, Regesten p. 4. — [6]) Vita Mathild. cap. 3.

geistlichen Stand bestimmt. [1]) Der fromme Sinn der Mutter mag wohl kaum einen sehnlicheren Wunsch gehabt haben; dann mochte auch der Vater Heinrich daran denken, dem Herrscherhause ausser dem Ruhme der kühnen That und der gewaltigen Herrschaft durch Brun dereinst auch den neuen Glanz der Wissenschaften zu verleihen und zugleich in dem dereinstigen Kirchenfürsten eine zuverlässige Stütze zu gewinnen. Und fremd war eine solche Bestimmung dem Stamme der Ludolfinger nicht; schon von Ludolf's Kindern, 12 an der Zahl, hatten sich 6 dem geistlichen Stande gewidmet. [2]) Desshalb erhielt auch Brun, wie Thietmar von Merseburg erzählt, [3]) seinen Namen von seinem Grossoheim Brun. Derselbe war der Bruder Herzog's Otto des Erlauchten, des Vater's Heinrich I. Dieser Brun fiel 880 in einer mörderischen Schlacht gegen die Dänen, die auf der Elbe in das innere Sachsen eingedrungen waren. [4]) Da er im Kampfe gegen die Heiden und bei Ausbreitung des christlichen Glaubens geblieben war, wurde er als Martyrer verehrt. [5]) So sollte unsern Brun denn schon der Name auf die Bahn kühner und thätiger Frömmigkeit hinweisen.

II.

Brun's Aufenthalt in Utrecht.

Brun war unter den Söhnen Mathilden's der jüngste; gleichwohl hat er der Pflege des Elternhauses am meisten entbehrt, und schon in den Kinderjahren die Heimath verlassen müssen, um in der Ferne für den geistlichen Stand erzogen zu werden. »Um diese Zeit,« berichtet Ruotger, [6]) »wurde der edle königliche Sprössling im Alter von ungefähr 4 Jahren zum ersten Unterricht dem ehrwürdigen Bischof Balderich von Utrecht, welcher jetzt noch am Leben ist, übergeben.« Da Brun 925 geboren ist, so geschah dies also im Jahre 929 und zwar wahrscheinlich nach der Unterwerfung der Slaven durch die glänzende Schlacht bei Lenzen, den 4. Sept. 929. [7]) Dort hatte Heinrich durch seine Feldherrn Bernhard und Thietmar vor allem deutschen Volke den herrlichsten Ruhm erworben; denn über ein unermessliches Heer der Wenden hatten sie mit einer eilig zusammengerafften, im Verhältniss geringen Mannschaft einen grossartigen Sieg erfochten; gegen 120,000 Wenden sollen umgekommen sein. Wie nun Heinrich in Freude über diesen

---

[1]) Roswitha, de gestis Oddonis v. 56 u. flgd.:
„Drum auch liess auf göttlichen Wink, fromm sorgend der Vater
Selbigen nun zum Dienste des Herrn für immer verbinden,
Fort vom liebenden Schoo s der theuren Mutter genommen,
Dass er möge bestehen, vom Königsglanze verlassen,
Nun ein Ritter am Hof des himmlischen Königs."

[2]) Roswitha, de primord. coenob. Gandersh. v. 240 u. flgd. — [3]) Thietmar II, 15 — [4]) Annal Fuldenses. Pertz M. SS. I. 393. — [5]) Acta Sanct. zum 2. Februar unter den martyres Ekkesdorpienses. — [6]) Ruotger cap. 4. — [7]) Fasti Corbeienses p. 12. u. Waitz l. c. p. 130 u. flgd.

Sieg am 18 Sept. desselben Jahres in Quedlinburg seiner Gemahlin die schon genannten Orte schenkte und die Vermählung seines Sohnes Otto mit der englischen Prinzessin Edith feierte, so war auch dieser Zeitpunkt der passendste, wo er sich der glücklichen Schickung der Vorsehung dadurch dankbar erzeigen konnte, dass er Brun seiner geistlichen Bestimmung entgegen führte.

Ein so frühes Alter aber, wie es Brun besass, war zu jener Zeit in Stifts- und Klosterschulen keine Seltenheit. Auch Ansgar, Beda und Bonifaz waren wenig älter, »da sie zu den Büchern sitzen mussten,« und freilich galt es, bei Zeiten den kindlichen Sinn zu gewöhnen und zeitig wie die Muttersprache, das Latein, die Sprache der Kirche und der Wissenschaft zu erlernen.

Handelte es sich aber um eine geeignete Bildungsstätte, so konnte dieselbe nicht am Hoflager gesucht werden; denn in der eisernen Zeit, wo Heinrich das Reich regierte, war dort für die Wissenschaften kein Raum. Der Vater entschied sich daher für den Bischof Balderich in der lothringischen Stadt Utrecht. (Trajectum.) [1]

Dort in den friesischen Gauen, die damals zu Lothringen gehörten, hatte sich aus bessern Tagen noch ein Rest klassischer Gelehrsamkeit erhalten. Dort sass von Alters her ein Bischof; dort hatte Gregor, Schüler des Bonifaz, und der h. Liudger gelehrt; dort hatte Karl d. Gr. durch Vergünstigungen mannigfacher Art seine Sorge für die Pflanzungen des Geisteslebens bewährt, und aus Gallien und Britannien, aus Franken und Sachsen, selbst aus Baiern und Schwaben strömten wissbegierig die Söhne der Edlen herbei. Zwar waren inzwischen verhängnissvolle Zeiten gekommen. Unter Hungerus, dem 11. Bischof von Utrecht, drangen die Normannen wiederholt nach Friesland 834—837. Nachdem sie Holland schrecklich verwüstet hatten, fielen sie auch in Utrecht ein, stürmten die Stadt, ermordeten die Einwohner, und nur Hungerus mit einigen Stiftsgeistlichen entkamen. Auch unter seinem Nachfolger Odilbaldus († 899) litt die Gegend viel von den Dänen unter Gotfried. Zur Zeit Karl's des Dicken wurde 881 Utrecht abermals verbrannt. Die Stadt war nun so gänzlich zerstört, dass der durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Radbod der Vorgänger

[1]) Im ersten Augenblick könnte es zweifelhaft erscheinen, ob das hier von Ruotger genannte Trajectum — Trajectum ad Mosam Lüttich oder Trajectum ad Rhenum Utrecht sei; in beiden Städten finden wir einen Bischof Balderich. Doch wurde Balderich von Lüttich erst 955 durch seinen Oheim Raginar von Hennegau nach Vertreibung Rather's gewaltsam in dieses Bisthum eingesetzt und starb schon den 1. Aug. 959, (cf. Vogel, Rather v. Verona I, 247 u. flgd.) während der hier gemeinte Balderich nach Ruotger (cap. 4) noch zur Zeit der Abfassung der Biographie lebte, qui adhuc superest. Da Ruotger, wie nachgewiesen, zwischen den Jahren 966—969 schrieb, so kann nur der 977 gestorbene (cf. Chronicon Ultrajectinae historiae v. Joh. v. Beka a. 1643 p. 34) Bischof Balderich von Utrecht gemeint sein.

Balderich's, den Bischofssitz nach Deventer verlegen musste. Fast jedes Jahr, bis zu der Zeit, da Brun anlangte, erzählen die Annalen Frodoard's von solchen Unternehmungen der noch heidnischen Normannen.

Wer erwägt, wie tief die frühesten Jugendeindrücke in der Seele haften, wie mächtig die Persönlichkeit der ersten Lehrer und Erzieher auf sie wirkt, der wird begierig sein, Balderich's Charakter und Wirken näher kennen zu lernen. Aber leider fehlen uns ausführliche Nachrichten über ihn. Sein Vorgänger Radbod prophezeite ihm, dass er nach ihm den Utrechter Bischofssitz besteigen und Utrecht selbst wieder aufbauen werde,[1]) und in der That wurde er 918 nach Radbod's Tode zu dessen Nachfolger gewählt und stand fast 60 Jahre der Kirche von Utrecht vor († 8. Januar 977.)[2]) Er soll der Sohn eines klevischen Grafen Rixfried und ein naher Verwandter des Herzog Giselbert von Lothringen gewesen sein.[3]) Am 7. November 921 sehen wir ihn bei dem Friedensvertrage, den Heinrich I. mit Karl dem Einfältigen bei Bonn schloss, unter den Zeugen auf Seiten des französischen Königs; denn damals gehörte das lothringische Utrecht zu dem westfränkischen Reiche. Möglich dass von da an sein Freundschaftsverhältniss zur sächsischen Familie datirt. Bei Böhmer finden sich 5 Urkunden[4]) verzeichnet, in denen ihm, wohl ein späterer Ausdruck des königlichen Dankes, Geschenke gemacht oder Privilegien bestätigt werden. Von den Gelehrten unter seinen Zeitgenossen scheint er besonders geachtet worden zu sein; so hat ihm der bekannte Hucbald, Mönch von St. Amand († 930) sein berühmtestes Werk, das Leben des h. Lebuin oder Liafwin gewidmet.[5]) Ein gewisser Judion, der sich einen Schüler Hucbald's nennt, bekam die Geschichte des h. Lebuin in Händen und machte auf denselben Heiligen ein Lobgedicht von 36 elegischen Versen, die er ebenfalls dem Bischof Balderich widmete.[6]) In einer der Urkunden Otto's wird er ausdrücklich praeceptor clarissimus genannt.[7])

Gleichwohl gab es in jener Zeit bekanntere Lehrer und berühmtere Sitze der Wissenschaft in Lothringen, so Trier, Stabloo, St. Amand, Lüttich, Lobach u. a., und diese hätten wohl vor Utrecht den Vorzug verdient. Es muss also die Wahl Utrechts einen besondern Grund haben, und dieser ist nicht schwer zu finden. Nicht lange nämlich, bevor Brun nach Utrecht kam, war Gerberga, Brun's Schwester, mit Giselbert, dem Herzog von Lothringen vermählt worden. Da nun die Lothringer erst vor kurzem dem deutschen Reich einverleibt worden, so war man ihnen Zutrauen schuldig, und besonders Giselbert, auf den sich Heinrich's Macht im

---

[1]) Mabillon, Acta Sanct. Ord. Bened. t. VII, p. 28. n. 5. — [2]) Joh. v. Beka, Chronic. Ultrajectinae historiae p. 34. — [3]) Ibidem p. 33. — [4]) Böhmer, Regesten p. 7, 9 u. 11. — [5]) Histoire littéraire de la France VI, 219. — [6]) Histoire littéraire de la France VI, p. 219. — [7]) Urkunde v. 7. Juli 944, abgedruckt bei Leibnitz, Annales Brunsw. p. 5 23.

Herzogthum stützte, musste geehrt werden. Wie konnte dies nun besser geschehen, als dadurch, dass man Brun dem Balderich, dem Verwandten Giselbert's, zur Erziehung übergab?

Schon die Ankunft Brun's in Utrecht sollte ihn als den künftigen Friedensstifter prognosticiren. Die blosse Anwesenheit des Knaben nämlich reichte hin, fortan die verhassten Normannen von Utrecht fern zu halten. »Wie durch Zauber gebannt,« sagt Ruotger, [1]) »legte sich die Raubsucht der Normannen und die Kirchen und übrigen Gebäude, von denen kaum noch traurige Ueberreste zu sehen waren, konnten wieder aufgebaut werden. Wenn auch ohne sein Wissen und Zuthuen war doch durch ihn und um seinetwillen das christliche Volk von den Feinden befreit worden und brachte jetzt Gott dafür seine Lobgesänge dar.«

Die Zucht in den alten Kloster- und Stiftsschulen war bekanntlich streng; gleich bei seinem Eintritt hatte der Knabe sich gewissen kanonischen Regeln zu fügen und empfing meist unmittelbar bei seinem Eintritt die Tonsur, der nicht lange darauf die niedern Weihen folgten. [2]) So geschah es auch wohl bei Brun. Wenn wir dies nur vermuthen, so wissen wir dagegen mit Sicherheit, [3]) dass er, sobald er die ersten Elemente der lateinischen Grammatik erlernt hatte, unter Anleitung seines Lehrers den Dichter Prudentius zu lesen anfing; »die schwungvoll beredte Sprache, der Wohllaut des Rythmus, der gläubige Inhalt entzückten ihn so, dass er sich bald nicht mehr mit der Kenntniss der einzelnen Worte begnügte, sondern auch auf das Mark der Gedanken selbst einging und daraus mit der grössten Begierde den flüssigsten Nektar schlürfte.« »Nichts was Griechen und Römer in der Wissenschaft überliefert,« sagt sein Biograph in etwas allzu grossem Lobeseifer, »entging der Lebhaftigkeit seines Geistes.« »Geistige Thätigkeit und ernstes Studium waren ihm zur zweiten Natur geworden; nie beschlich ihn im Studiren Sättigung oder Ueberdruss; nichts vermochte ihn zu stören, weder das Bewusstsein der vielen Reichthümer, die er besass, noch der hohe Stand der Familie, der er entsprosste, noch die beständigen Unruhen der Aussenwelt,« wovon wenigstens die Erzählung in die stille Stiftsschule eindrang. »Ebensowenig liess er den Feuereifer seines Geistes durch die Trägheit oder den Leichtsinn seiner Mitschüler erkalten; an ihren überflüssigen und leeren Gesprächen betheiligte er sich nicht; nur gediegene Unterhaltung war sein Vergnügen. Dabei war er so ordnungsliebend, dass ihn nichts mehr erbittern konnte, als wenn man die Bücher, in denen

---

[1]) Ruotger cap. 4. Vergl. Liudprand, Antop. 4, 14. „Der dritte Sohn endlich ist Brun, welchen sein frommer Vater, als die Kirche von den Normannen gänzlich zerstört worden war, dem Dienste der Kirche bestimmte, um sie wiederherzustellen.“ Diese Stelle missverstehend lässt Beka l. c. p. 33. den vierjährigen Brun sogar armis bellicosis nach Utrecht ziehen. — [2]) Mabillon, Annal. Bened. praef. ad saec. IV. — [3]) Das Folgende nach Ruotger cap. 4.

er studirte, knitterte oder nicht achtsam genug behandelte. Nichts was sich auf die Ausbildung seines Geistes bezog, vernachlässigte er« und jedenfalls ist dort in Utrecht der Grund zu all dem Edlen und Grossen in die Seele des Knaben gelegt worden, was uns das Bild des Mannes so verehrungswürdig macht; insbesondere hat jene makellose Einfachheit und jene echte Frömmigkeit, die ihn auch auf den höchsten Stufen der Ehre und des Wissens zierte, eben dort die tiefen Wurzeln geschlagen. Dazu kam noch das grosse Vorbild seines Vaters der durch seine Siege über die Ungarn und Slaven als Erretter des Christenthum's und Vater des Vaterland's gepriesen wurde und sicher einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüth des Knaben machen und eine höhere und ernste Lebensanschauung in ihm erwecken musste.

Das ist alles, was uns von Brun's Jugend aufbewahrt worden, wenig und doch genug, um eine bedeutende Zukunft ahnen zu lassen. Doch müssen wir dem panegyrischen Eifer Ruotger's [1]) gegenüber festhalten, dass der Umfang der klassischen Studien noch immer ein beschränkter war, und dass namentlich von dem Griechischen nichts, als die ersten Elemente gelehrt wurden. Selbst die Kenntniss der griechischen Schriftzeichen war selten; die griechischen Klassiker wurden nicht gelesen und in den Verzeichnissen der Bücher, welche man in den berühmtesten Klosterschulen besass, finden sich auch solche vor dem elften Jahrhundert nicht erwähnt. Wo sich einiges Wissen fand, war es Gunst des Zufalls und mehr durch praktische als durch gelehrte Interessen herbeigeführt. Griechische Doktoren besuchten dann und wann das Abendland, man schätzte sie wegen ihres Scharfsinnes und ihrer neuen Gedanken in philosophischen Disputationen. Etwas Griechisch lernte man von ihnen gewiss, und man mag sich auch unter ihrer Anleitung mit der Lesung eines griechischen Buches beschäftigt haben. Schon Heeren [2]) fand das Lob der griechischen Kenntnisse Brun's an dieser Stelle bedenklich. Es drückt sich denn auch ein anderer Chronist [3]) über Brun's griechische Studien gemässigter und deshalb bereits richtiger dahin aus, dass er mannigfache Unterweisung in griechischer Lektüre empfangen habe. Wahrscheinlich hat sich Brun erst am Hofe seines Bruders Otto, wo er mehrere Male mit griechischen Gesandten zusammentraf, eingehender mit der Erlernung dieser Sprache befasst.

Ob Brun während der Jahre, die er zu Utrecht zugebracht, die Seinigen wiedergesehen oder besucht habe, darüber verlautet in den Quellen nichts. Sieben Jahre hatte er bereits die Schule besucht, als sein Vater Heinrich am 2. Juli 936 [4]) starb.

---

[1]) Ruotger cap. 4. »Postea nullum penitus erat studiorum liberalium genus in omni Graeca vel Latina eloquentia, quod ingenii sui vivacitatem aufugeret,« Vergl. Masius über Brun, Jahrb. für Philol. t. 94. — [2]) Heeren, histor. Schriften IV, p. 197. — [3]) Vita Joh. Gorz. bei Pertz, Mon. SS. IV p. 370: »cui insuper et Graecae lectionis multa accesserat instructio.« — [4]) Pertz, Mon. SS. I. p. 617.

III.

Brun's Aufenthalt am Hofe Otto's bis zu seiner Weihe als Erzbischof von Köln, 939—953.

Otto I. bestieg am 8. August 936 den deutschen Königsthron, und nicht lange darnach berief er seinen gelehrten Bruder aus der Schule an den Hof zurück. Ruotger berichtet darüber Kapitel 5: »Dieser (Otto) berief seinen gottgeweihten, jungen Bruder zu ehrenvoller Stellung, wie es sich geziemte, aus der Einsamkeit der Schule nach dem Pallast.« Eine bestimmte Zeitangabe ist damit nicht gegeben. Doch ist sicher, dass die Zurückberufung zwischen 936, wo Otto König wurde, und den 25. Sept. 940, wo Brun die erste Urkunde als Kanzler am Hofe Otto's ausfertigte,[1]) fallen muss. Ich vermuthe, dass dieselbe Ende 939 stattgefunden.[2])

Nach Widukind's Erzählung[3]) waren nämlich damals Unruhen in Lothringen ausgebrochen. Heinrich, der nach der Krone seines Bruders strebte, war zu Giselbert geeilt, der die Lothringer zum Abfalle von Otto vermocht hatte. Beide zogen vereint dem König entgegen, wurden aber bei Birthen unweit Xanten geschlagen. Hatte nun Heinrich I. Brun nach Utrecht geschickt, um Lothringen und seinem Herzog einen Beweis seines Vertrauens zu geben, so wird sich Otto jetzt beeilt haben, seinen Bruder dem aufrührerischen Lande zu entreissen, zumal als er sich grade in der Nähe von Utrecht befand. Hätte er gezögert, so würde Giselbert sicher kein Bedenken getragen haben, sich schnell in den Besitz einer so ansehnlichen Geisel zu setzen. Dann mochte Otto um so mehr jetzt, wo der Bruder Heinrich sein Herz so tief verwundet hatte, indem er sich offen mit dem Feinde des Reichs verbündete, an dem frommen und gelehrten Brun gern Trost und Stütze finden. Am Hofe konnte er ihn in die Geschäfte einführen und nach und nach an denselben thätigen Antheil nehmen lassen. Auch war Brun dort durch die längere oder kürzere Anwesenheit gelehrter Männer, die dem Hofe Otto's zueilten, in den Stand gesetzt, seine zu Utrecht erhaltene Bildung zu vervollständigen.

Leider sind die Nachrichten, die wir über diesen Zeitraum besitzen, nur dürftiger Natur, Ruotger berichtet bloss in summarischer Weise, und es ist nicht möglich, das Bild so vollständig auszumalen, wie wir es wohl wünschten. Daher wollen wir wenigstens das Vorhandene so genau als möglich auszuführen versuchen.

---

[1]) Dr. K. F. Stumpf: Die Reichskanzler u. s. w. Innsbr. 1865. II, 1 p. 11. — [2]) Pieler's Ansicht, l. c. p. 7, er sei gleich bei der Krönung Otto's von Balderich an den Hof gebracht worden, halte ich für unwahrscheinlich; bei solcher Gelegenheit wäre Brun sicher aufgefallen, und gewiss wäre er dann von dem einen oder andern Schriftsteller unter den Anwesenden aufgezählt worden. Aschbach's Behauptung, er sei vor seiner Berufung an den Hof erst einige Jahre Abt im Kloster Lorsch gewesen, ist ein arger Schnitzer und beruht auf einem Missverständniss der Stelle Ruotgers Kap. 10. — [3]) Widukind II, 15 u. flgd.

Brun Vorsteher der Kanzlei. Kurz nach seiner Ankunft von Utrecht setzte Otto seinen Bruder der Kanzlei vor und gab ihm später den Titel eines archicapellanus oder Erzkanzlers. Ruotger berichtet nichts davon; wir erfahren dies aus zwei andern Stellen. In der vita Mathild.[1]) heisst es von Brun: »Cum autem profecisset aetate et sapientia, rex adjunxit eum sibi per amorem fraternitatis in ministerium archicapellani,« und in der vita Joh. Gorz.[2]): »eique imperialium data provincia litterarum.« Sicherlich war die Aufgabe, die hieraus für Brun erwuchs, gross genug, um es zu rechtfertigen, wenn wir hier zuvörderst einen flüchtigen Blick auf den Ursprung und die damalige Gestaltung der Kanzlei werfen.[3])

Man weiss, dass sich bereits unter den Merovingern ein besonderer Stand von Hofgeistlichen gebildet hatte. Sie nannten sich mit einem Namen, der noch an die cappa des h. Martin, die siegverleihende Reliquie des hochverehrten Schutzheiligen, erinnerte: »capellani,« und bald drängte sich in ihren Kreis die vornehme Jugend, um sich den Weg zu den Ehren der Kirche und des Staates zu bahnen. Denn da es eben nur eine geistliche Bildung gab, so musste auch der letztere hier seine Beamten und Verwalter suchen. An der Spitze der Kapelle aber stand der archicapellanus. Seine Thätigkeit mochte ursprünglich eine rein geistliche gewesen sein, allein sie hatte sich schnell in bedeutsamer Weise erweitert. Bereits unter Ludwig dem Frommen scheint ihm, wo nicht die Aufsicht über die Kanzlei, doch ein bestimmter Einfluss auf dieselbe zuzustehen, so dass er fortan zugleich als archicancellarius betrachtet werden kann, bald auch wirklich diesen Namen führt. Er ist demnach der Grosssiegelbewahrer, der Reichskanzler, und die früher gesonderten Institute der Kanzlei und der Kapelle schmolzen in der Reichskanzlei zusammen. Ohne nun weiter zu entwickeln, wie mit der Theilung des Reichs auch die letztere zerfiel, bemerken wir nur, dass alsbald statt des einen Grosskanzlers in Deutschland deren drei erscheinen, indem die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier dieses Amt in Anspruch nehmen, denen sich in der ersten Hälfte der Regierung Otto's I. auch noch der Erzbischof von Salzburg zugesellt. In Wahrheit jedoch führten nicht diese Erzbischöfe, sondern die zur beständigen Begleitung des Königs gehörenden Geistlichen als cancellarii die Geschäfte; sie allein entwerfen oder vollziehen die mannigfaltigen Erlasse ad vicem archicancellarii.

Als Kanzler finden wir Brun zuerst in einer Urkunde vom 25. Sept. 940;[4]) dort unterzeichnet er als cancellarius. Später

---

[1]) Vita Mathild. cap. 9. — [2]) Vita Joh. Gorz. cap. 116, — [3]) Vergl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte II, 380 u. flgd. u. III, 426 u. flgd. [4]) Stumpf, die Reichskanzler II, 1 p. 11. Diese Urkunde ist zu Corvey ausgestellt und unterschrieben: Bruno canc. ad vicem Friderici archicancellarii. Bereits in einer Urkunde vom 17. Januar 940 wird Brun als cancellarius ad vicem Friderici archicapellani angeführt; doch diese Urkunde ist falsch. cf. Stumpf. l. c. p. 10.

erhielt er den Titel eines archicapellanus, wodurch seine Vorsteherschaft in der Kanzlei ausgedrückt wird. Denn der Titel eines archicapellanus ist mit dem eines archicancellarius jetzt vollkommen gleichbedeutend; es heisst in den Urkunden ebensowohl N. N. cancellarius ad vicem archicapellani, als auch ad vicem archicancellarii cognovi (notavi, scripsi, subscripsi). So heisst es in einer zu Pavia am 6. Februar 952 ausgestellten Urkunde: Wigfridus cancell. ad vicem Brunonis archicapellani und in einer Urkunde von demselben Tage und am selben Orte ausgestellt: Wigfridus canc. ad vicem Brunonis archicancellarii.[1])

Zuerst wird ihm der Titel eines archicancellarius in einer zu Quedlinburg am 4. Juli 949 ausgestellten Urkunde beigelegt: Eimo cancellarius ad vicem Brunonis archicancellarii.[2]) Noch 16 andere Urkunden, ausgestellt bis zum 30. August 953,[3]) wiederholen diese Formel. Uebrigens unterzeichnet Brun selbst immer einfach als cancellarius irgend eines erzbischöflichen Archicancellars; sobald jedoch ein notarius an seiner Statt recognoscirt, heisst es stets: N. N. ad vicem Brunonis archicapellanni oder archicancellarii. So unterschreibt am 13. Januar 951 zu Frankfurt Hoholt canc. ad. vic. Brunonis archicapellani, während Brun am 19. Januar in derselben Stadt als Bruno cancellarius ad vic. Friderici archicapellani unterschreibt.[4])

Die meisten früheren Urkunden entwarf Poppo, der Kanzler Heinrich I., der vom 1. Dez. 930— 23. April 941 fast alle Urkunden unterschrieb und dann Bischof von Würzburg wurde.[5]) Da Poppo in 2 Urkunden vom 7. April 940 und 13. Juli 940[6]) ebenfalls als Erzkanzler bezeichnet wird und demnach vor Brun die erste Stelle in der Kanzlei eingenommen hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass er der Lehrer Brun's in dieser Art der Geschäfte gewesen ist.

Zu solch' einem Dienst nun hatte Otto den Bruder berufen per amorem fraternitatis, wie der Verfasser der vita Mathild. mit Recht hinzusetzt. Denn wenn auch das Gewicht des Amtes von der Persönlichkeit des Trägers bedingt wurde und ohnehin in den Regierungsgeschäften der damaligen Zeit nicht die scharfe Ausprägung und Abgrenzung gesucht werden darf, deren wir heute gewohnt sind, so gab es doch keine Staatswürde, welche dieser irgend gleich gekommen wäre. Eben die Kanzler und Erzkanzler sind es gewesen, die unter den Augen der Herrscher erwachsen oder ihnen sonst vertraut, vielfach eine entscheidende Einwirkung auf die Geschicke des

[1]) Stumpf, l. c. p. 19. — [2]) Stumpf, l. c. p. 18. Damit ist die Ansicht von Leibnitz widerlegt, der glaubt, Brun sei erst als Erzbischof-Erzkanzler geworden. cf. Annales II, p. 616 u. 626; ebenso Mabillon's l. c. Ansicht, er sei es erst 952 geworden. — [3]) Bereits in einer Urkunde vom 1. Dez. 940 zu Frankfurt recognoscirt Hoholt cancell. ad vicem Brunonis archicapellani; doch diese Urkunde ist jedenfalls corrumpirt. Stump. l. c. p. 11. — [4]) Stumpf l. c. p. 19. — [5]) Annal. Wirz. bei Pertz, Mon. SS. II, 242. — [6]) Stumpf l. c. p. 11.

Landes geübt haben, sie erscheinen als Rathgeber und Unterhändler, als Gesandte und Vertreter des Königs und auch da, wo sie nicht zu einer derartigen Bedeutung gelangt sind, wie vieles liegt noch in ihren Händen! In der Kanzlei liefen die Fäden der viel verzweigten Verwaltung zusammen; mochte es die Belehnung eines Vasallen oder die Errichtung eines Bisthums, mochte es die Vergebung von Freiheiten und Ehren oder die Feststellung alter und neuer Rechte, mochte es die Förderung von Handel und Wandel oder die Aufrechterhaltung von Brauch und Sitte gelten, immer geschah dies durch den cancellarius und immer erforderte es einen freien Blick, eine sichere Landes- und Rechtskenntniss, eine klare und unzweideutige Verbriefung, so dass allein schon die geschickte Abfassung der Urkunden ein besonderes Studium nöthig machte.

Und das Vertrauen, welches der König in den Bruder setzte, wog um so schwerer, je weniger die Jugend des letzteren einem solchen zu entsprechen schien. Oder hätte nicht ein Zweifel entstehen können, ob der fünfzehnjährige Brun wirklich einer so umfassenden und verantwortungsreichen Thätigkeit zu genügen vermöge? Dennoch ist es Brun gewesen, der von 940—953 als königlicher Kanzler beinahe alle Urkunden verfasst oder mindestens vollzogen hat. Vom 25. Sept. 940 bis zu seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln hat er im Ganzen 88 echte, noch erhaltene Urkunden selbst unterschrieben,[1]) und wer weiss, wie viele ausserdem noch verloren gegangen sind! Was ihn aber besonders zu diesem Amte befähigte, war nicht bloss sein Wissen, nicht bloss seine lautere Hingebung an den Bruder, sondern auch seine politische Begabung, das in die Zukunft dringende Auge. »Nicht allein aber das,« sagt Ruotger,[2]) »was grade gegenwärtig sich zutrug, sondern vieles andere erkannte er in die Zukunft hinaus. So soll er einmal, als er seinen Bruder Heinrich und den Herzog Konrad von Lothringen geheime und vertraute Unterredung, besonders zur Zeit der Messe, pflegen sah, in ahnendem Geiste gesagt haben: In welch' bittere Feindschaft wird sich diese zum Verderb geschlossene Freundschaft lösen!« Und die Ereignisse gaben seinen Worten bald darauf volle Bestätigung.

Brun als Gelehrter. Neben der Besorgung seiner Amtsgeschäfte vergass er die Pflege der Wissenschaften und die weitere Ausbildung seines Geistes nicht, und überaus anziehend ist das Bild, welches Ruotger[3]) in dieser Beziehung von ihm entwirft. »Anfangs nur bescheiden lernend ragte er doch bald als ein Muster von Weisheit hervor, so dass alle, welche sich früher zu Hause als übergelehrt erschienen waren, von Scham ergriffen zurückkehrten und die ersten Anfangsgründe betrieben, gleich als ob sie sagen wollten: Nun erst haben wir in Wahrheit begonnen. Was Geschicht-

[1]) Stumpf, die Reichskanzler l. c. — [2]) Ruotger cap. 9. — [3]) Das Folgende aus Ruotger cap. 5—8.

schreiber, Redner, Dichter und Philosophen Neues und Grosses verkündeten, untersuchte er mit Lehrern der betreffenden Sprache auf's Genaueste; und wo sich Jemand durch schnellen, gewandten und umfassenden Geist als Meister bewährte, da wurde er in Demuth sein Schüler. Oft sass er unter den gelehrtesten Kennern des griechischen und römischen Alterthums, wenn sie über die Erhabenheit der Philosophie und die vollendete Ausbildung der einzelnen Disciplinen, welche sie umfasst, Unterhaltung pflogen, als gelehrter Vermittler und gab den Streitenden unter dem Beifall aller Anwesenden, den er nichts weniger als wünschte, befriedigenden Aufschluss. Die Griechen, die seine Lehrer gewesen, nahmen eine hohe Achtung vor seinem erfinderischen Denken mit in ihre Heimath zurück. So gross war sein Studieneifer, dass, wenn er Musse hatte, niemand geschäftiger war, als er; aber wenn er in Geschäften war, entbehrte er trotzdem nie ganz der Musse. Bis tief in die Nacht hinein lag er den Studien ob und Alles, was von Werth war, liess er genau aufzeichnen. Während die Andern nach der Mahlzeit der Ruhe pflegten, beschäftigte er sich eifrig mit Lesen und Philosophiren. Die Morgenstunden liess er sich durch nichts rauben, noch opferte er sie je dem Schlafe. Seine geliebten Bücher hatte er immer bei sich, sei es auf der Reise, sei es im Feldlager, wie der Hohepriester die Bundeslade führte er seine Bibliothek überall mit sich. Denn selbst auf der Reise war er nicht unthätig, im Gewirr der Geschäfte und der Menschen war er wie allein. Dabei war sein Eifer rein und ernst; die Possen der römischen Comödie (wie die eines Terenz, die nach Roswitha in ihrer Vorrede zu ihren christlichen Comödien derzeit häufig gelesen wurden) durchlas er immer ernst und ruhig; ihren Inhalt hielt er für werthlos, schätzte aber an ihnen die kunstvolle und gewandte Sprache. Was irgend ein Priester des Herrn oder sonst ausgezeichneter Mann zu jener Zeit Grosses in der Theologie hervorbrachte, das empfahl man ihm als dem Einzigen, der es vermöchte, zur Förderung und Unterstützung, und Niemand hielt sein eigenes Ansehen und die eigene Kraft für hinreichend, wenn er nicht wusste, dass ihm dieser als Mitstreiter im Kampfe für die göttliche Wahrheit zur Seite stände.

So kam es denn, dass Brun sich eine für die damalige Zeit auffallende Gelehrsamkeit erwarb; um so auffallender aber musste sie sein, da man sie am Hofe lange nicht mehr gewohnt war. Lernte Otto doch erst spät nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Edith († 26. Januar 946) lateinische Bücher lesen und verstehen;[1]) reden konnte er die Sprache der Gelehrten nicht.[2]) Und wirklich staunenswerth ist diese Gelehrsamkeit, wenn wir uns vergegenwärtigen, unter welchen Umständen sie erworben wurde. Nicht im stillen Studirzimmer, sondern fortwährend auf Reisen, in Kämpfe und in alle mögliche Reichsgeschäfte verwickelt, widmete er sich den Wissen-

[1]) Widukind II, 36. — [2]) Lindprand, hist. Ott. cap. 11.

schaften. Sein Studirzimmer war, wie Ruotger sagt,[1]) zur Wanderung eingerichtet. Denn wenn sich auch Otto am liebsten auf seinen Burgen am Harz, am Kyffhäuser und in der goldenen Aue aufhielt, so finden wir ihn doch selten dort lange rasten. Ueberall durch das weite Gebiet seiner Herrschaft liegen seine Pfalzen zerstreut und mit seinem Hofe, zu dem ja Brun gehörte, zieht er von einer zur andern. Sein Haus ist aller Orten in den deutschen Landen; wo ein Feind an den Grenzen droht, wo sich ein Aufruhr regt, wo eine gewichtige Entscheidung in Staat und Kirche zu treffen ist, ist er selbst sogleich zur Stelle.

Und so ist es denn natürlich, dass die Zeitgenossen fast überfliessen von dem Lobe dieser Gelehrsamkeit. »Den Weisesten unter den Sterblichen« nennt ihn Roswitha;[2]) »Bruno,« heisst es in der vita Joh. Gorz.,[3]) »germanus regis, sapientia et doctrina cum rerum publicarum tum omnium liberalium eruditione disciplinarum ita apprime eruditus, ut sui temporis omnes superaret et antiquos paene aequipararet, omnium tunc temporis publice ac privatim agendorum communicator ac prudentissimus erat consultor.« Und wie ihn Thietmar — »sapientissimus« nennt, so bezeichnet ihn Abt Fulkuin[4]) als »eruditissimus in philosophicis studiis,« als »unicum et singulare in Christi ecclesia decus.«

Und da die Sage sich so gern um jene grosse Männer rankt, die durch ihre Grösse ihre Zeit überragen und, unverstanden von dieser Zeit, nach ihrem Tode dämonischer Einflüsse oder göttlicher Anklagen geziehen werden, — wir erinnern an Karl d. Gr. und Papst Sylvester, — so bezeugt die Sage Brun's hervorragende Weisheit durch die gleiche Anschuldigung. Thietmar[5]) von Merseburg erzählt nämlich, er habe von Poppo, einem Kleriker des Würzburger Bischofs gehört, dass dieser Bischof eines Tages in Exstase gerathen und in derselben gesehen habe, wie er in eine auf hohem Berge liegende Stadt mit grossen Gebäuden geführt worden sei. Daselbst an einem hohen Thurme angelangt habe er denselben mühsam erstiegen, und nun sei ihm die Gnade zu Theil geworden, auf der höchsten Spitze des Thurmes Christum mit allen Heiligen sitzen zu sehen. Dort habe er geschaut, wie Brun, der Erzbischof von Köln, wegen eitler Ausübung der Philosophie vom höchsten Richter angeklagt, vom h. Paulus aber vertheidigt, wieder auf seinen himmlischen Thron zurückversetzt worden sei.

Wie es bei seinem geistlichen Stande nahe lag, hat sich Brun ganz besonders mit dem Studium der h. Schrift befasst. Dies deutet Ruotger[6]) an, indem er sagt: die Mittel zu seinen Studien seien die heidnischen, die Quellen aber die h. Schriften gewesen und Kap. 29: »Niemals aber ergab er sich so ganz der Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten, dass er nicht bei seinem für

[1]) Ruotger cap. 8. — [2]) Roswitha, gest. Oddonis v. 61 u. flgd. — [3]) Vita Joh. Gorz. cap. 116. — [4]) Acta abb. Laub. cap. 20 und 29. — [5]) Thietmar II, 10. — [6]) Ruotger, cap. 8.

alles lebendig empfänglichem Geiste noch Zeit gefunden hätte, sich mit der Theologie und andern Studien abzugeben, in denen er förmlich aufzugehen schien.« Und so kam es denn, dass Brun auch als kirchlicher Schriftsteller, als Exeget, auftrat, eine Thatsache, welche allen, die über Brun in unserm Jahrhundert geschrieben haben, unbekannt geblieben ist »Man darf vielleicht beklagen,« sagt Masius,[1]) »dass nicht ein schriftstellerisches Werk den Namen des grossen Bischofs in der Literatur forterhalten hat.« »Brun hat nichts Geschriebenes hinterlassen, meint Maurenbrecher,[2]) »quod sive ad pietatem augendam, sive ad rempublicam gubernandam accomodatum nobis multum ad illorum temporum cognitionem prodesset.« »Brun ist nicht als Schriftsteller aufgetreten,« behauptet Wattenbach.[3]) Allerdings berichtet auch Ruotger nichts davon; dieser erwähnt nur einen synodalischen Brief,[4]) den er durch Hadamar, Abt von Fulda, an Papst Agapet überbringen liess, und ein kurzes Schreiben[5]) an Christian, ersten Abt von St. Pantaleon zu Köln, worin er diesen zum Fortschritt im christlichen Leben ermahnt; es befindet sich vielmehr die hier bezügliche, wichtige Notiz in der bibliotheca sancta[6]) des Sixtus von Siena. Diese Stelle lautet: »Bruno, Archiepiscopus Coloniensis, edidit in quatuor evangelia commentarios non negligendos, quorum initium est: »Post Pentateuchum Mosis, ut nova veteribus jungeremus.« Exstant in bibliotheca Bononiensi Praedicatorum. Idem quoque testatur, se in Pentateuchum scripsisse.« †) Brun also schrieb einen Commentar zu den vier Evangelien, der sich zur Zeit des Sixtus auf der Dominikanerbibliothek zu Bologna befand. Sixtus von Siena muss ihn selber eingesehen haben, da er die Anfangsworte des Manuscriptes anführt. Aus diesen Anfangsworten aber geht ebenfalls hervor, dass Brun ausser einem Commentar zu den vier Evangelien auch noch einen wahrscheinlich nunmehr verlorenen zu den fünf Büchern Moses geschrieben.[7])

---

[1]) Masius l. c. p. 537. — [2]) Maurenbrecher, de histor. 10[mi] saeculi scriptoribus. Bonnae 1862. p. 20. — [3]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 2. Auflage, Berlin 1866. p. 229. — [4]) Ruotger cap. 26. — [5]) Ibidem, cap. 28. — [6]) Sixtus Senensis, bibliotheca sancta, Venetiis, 1575 lib. IV p. 408. — [7]) Bei einer Reise durch Italien habe ich mich auf der Dominikanerbibliothek zu Bologna nach diesem Manuscript erkundigt. Dasselbe war dort nicht mehr vorhanden, da die meisten Manuscripte theils von dem ersten Napoleon, theils von der italienischen Regierung dem Kloster geraubt worden sind. Doch erwarte ich genauere Auskunft von dem General der Dominikaner.

†) Joh. Gerard. Vossius de historicis latinis Lugduni 1651 II § 40 p. 344 hat die angeführte Stelle des Sixtus mit äusserster Flüchtigkeit gelesen, den Commentar zu den 4 Evangelien ganz übersehen und nun behauptet, es befinde sich ein Commentar zum Pentateuch auf der Dominikanerbibliothek zu Bologna, dann fügt er, ohne eine Quelle anzugeben, bei: »etiam vitas aliquot sanctorum consignavit.« Auf ihn und Eisengrein (catalogus testium veritatis) stützt sich hinwiederum der Kölnische Schriftsteller Hartzheim, biblioth. Colonicns. Köln 1747 p. 41, und

Lehrer Brun's. Obgleich Brun's reichbegabter Geist, einmal angeleitet, gewiss durch Selbststudium sich allein weit gebracht hätte, so konnte er doch, um zu so grossem Wissen zu gelangen, wie er es in der That besass, des Unterrichts und der Anleitung gelehrter Männer nicht entrathen. In der Nähe konnte er dieselben nicht finden, denn das treue Volk der Sachsen war wohl in der Kriegskunst, aber nicht in gleichem Maasse in den Wissenschaften gebildet. Und so mussten diese denn aus weiter Ferne herangezogen werden. Längere oder geringere Zeit sich am Hofe Otto's aufhaltend begleiteten sie Brun auf seinen Reisen, und von seinem liebenswürdigen Geiste angezogen, theilten sie ihm die gesammelten Schätze mit.

Wie Brun selbst bezeugt,[1]) war der irische Bischof Israel derjenige, dessen Unterricht ihn am meisten gefördert, und der Lehrer hinwiederum von einigen befragt, nannte[2]) seinen Schüler, voll Bewunderung über seinen Charakter, einen vorzüglich heiligen Mann. Leider schwebt über diesem grossen Lehrer eines so grossen Schülers ein Dunkel, welches bei dem Mangel jeglicher Nachrichten wohl nie wird aufgehellt werden können. Aus der Bezeichnung Scotigena zu schliessen, muss er ein Irländer gewesen sein; denn auch zu jener Zeit bedeutet Scotigena soviel wie Erigena.[3]) Nur noch bei Gelegenheit des Verduner Concils vom Jahre 947 wird ein irischer Israel erwähnt, indem neben Brun, als Abt von Lorsch, und vielen andern die Akten auch von einem Israel Britto abbas[4]) unterzeichnet worden sind, jedenfalls dem vorhergenannten Bischof Israel. Als besonderes Zeichen der Freundschaft und Dankbarkeit wird er von Otto oder Brun zuerst mit einer Abtei beschenkt und dann später zum Bischof ernannt worden sein. Vom Sitze dieses Bischofs wird nirgendwo Meldung gethan. In sehr gewagter und nicht annehmbarer Conjektur identifizirt Leibnitz in seiner Sammlung der scriptores Brunswicenses[5]) unsern Israel mit dem h. Silaus, ebenfalls einem irischen Bischof, der zu Lucca in Etrurien am 21. Mai verehrt wird.[6])

Auffallend aber ist es nicht, dass grade ein Ire der vorzüglichste Lehrer Brun's war. Denn auch nachdem längst die Tage des

---

bezeichnet die von Vossius im allgemeinen erwähnten vitae sanctorum speciell als Lebensbeschreibungen des Agilulfus, Gregor von Spoleto, Eliphius und Proculus. Da auch diese Behauptung ohne Bezeichnung der Quellen gegeben wird, so kann auf sie kein Gewicht gelegt werden; höchst wahrscheinlich beruht sie auf einer falsch verstandenen Stelle des Ruotger cap. 31.

[1]) Ruotger, cap. 7. »Israel episcopus Scotigena, sub cujus magisterio ..... plurimum se profecisse testatus est.« — [2]) Ibidem cap. 7. — [3]) Man denke an den Namen des Scotus Erigena, wo Erigena, der Irländer, die Erklärung von Scotus ist. — [4]) Frodoard. chronic. ad. a. 947. — [5]) Leibnitz, script. Brunsw. in der praef. zu Ruotger. — [6]) Vgl. Acta Sanct. ad 21. Maj.

h. Gallus und h. Columbanus vorüber waren, führte die alte Wanderlust die Irländer noch immer über's Meer, und kaum war eine der grösseren Abteien Deutschlands, wo nicht irische Mönche unterrichtet hätten. Sie sind die eifrigen Pfleger der Musik und jeder, ob auch nur versuchenden Kunstübung, insbesondere aber die Meister und Lehrer des Griechischen. Und als solch' ein Mann muss auch Bischof Israel gedacht werden, der neben Möngal und Dungal einer der bedeutendsten Vertreter irischen Geistes in Deutschland gewesen sein dürfte.

Glücklicher sind wir mit den Nachrichten über einen zweiten Lehrer Brun's, den Bischof Rather von Verona, dessen unstätes Leben und mannigfaltige Schicksale fast einzig in der Geschichte der Bischöfe stehen. Zwar erzählt Ruotger nicht, dass Rather einer der Lehrer Brun's gewesen, wir entnehmen dies vielmehr den Angaben des Fulkuin,[1]) der darüber folgendermassen berichtet: »Tunc (Otto) potentissimus Austrasiis et subactae Italiae imperitabat, cujus frater Bruno, unicum et singulare in Christi ecclesia decus futurum, velut pretiosissimus lapis, multiplicibus philosophorum poliebatur argumentis. Advocatur Ratherius et habetur inter Palatinos philosophus primus. Quid multa! Nun destitit, donec regiam illam et mirificam indolem in omnibus disciplinis perspicacissimam reddidit et perfectam.«

Rather[2]) kurz nach 890 in der Nähe von Lüttich von edlen Eltern geboren, wurde in seiner Jugend als oblatus in das Kloster Lobbach an der Sambre im Hennegau gebracht. Dieses zeichnete sich damals neben Stabloo und St. Amand durch die gelehrte Bildung seiner Mönche unter den lothringischen Klöstern besonders aus. Dort beschäftigte sich Rather in seiner Jugendzeit mit den ernstesten Studien, zumal mit dem Studium der 7 freien Künste, worin er bis in sein spätestes Alter geglänzt hat. Seine Schriften bezeugen seine Bekanntschaft mit den Werken einer grossen Zahl römischer Autoren. Nicht minder gross ist die Zahl der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller, die er kennt, und die h. Schrift ist ihm dabei bis zum Erstaunen geläufig. Ein schnell auffassender, gewandter Geist und ein ausserordentlich starkes Gedächtniss unterstützten sein Studium wesentlich, und bald wurde er wegen seiner Gelehrsamkeit angestaunt. Mit dem aus seinem Lütticher Sitze vertriebenen Bischof Hilduin, der sich zu Lobbach aufhielt, zog er 926 nach Italien, wo er 931 durch König Hugo zum Bischof von Verona eingesetzt wurde. Daselbst liess er sich bald in eine Verschwörung gegen Hugo ein. Die Veronesen, Rather an der Spitze, riefen 934 Arnold den Bösen, Herzog von Baiern und Kärnthen in's Land; dieser aber hatte Unglück, wurde geschlagen und musste fliehen. Die Burgunder nahmen Verona ein, Rather wurde ergriffen, seines Amtes entsetzt und ge-

[1]) Fulkuin, gest. abb. Laub. cap. 22. — [2]) Vgl. die meisterhafte Biographie des Rather von Prof. Vogel.

fangen nach Pavia weggeführt. Dort sass er in einem festen Thurm hinter dreifachem Verschluss und schrieb seine bekannten praeloquia. Seine Gefangenschaft dauerte $2^1/_2$ Jahr. Darauf der strengen Haft entlassen wurde er nach Como geschickt und unter die Aufsicht des Bischofs Azo gestellt. Doch bald sehnte er sich hinweg, da es ihm selbst an dem nothwendigen Schreibmaterial fehlte. Er entfloh daher von Como im Anfang des Jahres 939 und begab sich in die Provence, wo er endlich nach vielen Irrfahrten Aufenthalt und Unterhalt bei einem sehr reichen Manne fand, dessen Sohn er unterrichtete. Dieser Mann gab ihm nach Beendigung des Unterrichts eine ansehnliche Pfründe, die er jedoch bald verliess, um in sein altes Kloster zurückzukehren. Der damalige Bischof und Abt Richer nahm ihn wegen seines Unglücks und seiner Demuth freundlich auf. Allein nach einem etwas mehr als einjährigen Aufenthalt in Lobbach von 944 auf 946 eilte er wieder nach Italien. Durch Berengar von Ivrea wurde er nun zum zweiten Male Bischof von Verona. Der verdorbene Klerus der Stadt war ihm noch seit seiner ersten Amtsführung feindlich gesinnt, und so stand er zwei Jahre im Kampfe mit diesem die grössten Qualen aus 946—948, bis dass er endlich auf die Nachricht hin, Milo, der Statthalter von Verona, stelle ihm nach dem Leben, die Stadt verliess und sich der qualvollen Verwaltung entzog. Planlos eilte er von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. In seiner Noth wandte er sich jetzt an Brun, von ihm Unterstützung hoffend. Er schrieb[1]) an denselben, er könne keinen trefflichern, keinen Erlauchtern, keinen Scharfsinnigern finden und sende ihm deshalb seine praeloquia und wünsche sie durchgesehen und verbessert zurück zu erhalten, hauptsächlich aber wolle er auch durch dieselben hinsichtlich seiner Lebensschicksale und Kenntnisse ihm bekannt und dadurch zur Aufnahme in seinen Dienst würdig befunden werden. Dafür versprach er, ihm zu jedem Dienst bereit zu sein, überall seine Sache zu führen und ihn zu verherrlichen. Doch Brun sah sich noch nicht veranlasst den ihm unbekannten Flüchtling an den Hof aufzunehmen. Da gelang es Rather sich dem Sohne Otto's, Ludolf, Herzog von Schwaben, vorzustellen und denselben für sich zu interessiren. Mit diesem zog er im Sommer des Jahres 951 nach Italien. Aber Ludolf's Unternehmen misslang, und er sah sich genöthigt dem nachkommenden Vater Otto entgegen zu ziehen und sich seinem Heere anzuschliessen. Auf diese Weise kam auch Rather zum grossen, deutschen Heere und in die Nähe des Königs, der seine beiden Brüder Heinrich und Brun bei sich hatte. Infolge verschiedener politischen Verwicklungen waren Otto und sein Bruder nicht im Stande, dem Rather das Bisthum Verona wieder zu verschaffen. So war sein Hoffnungsstern von neuem erbleicht, und traurenden Herzens wandte er sich im Sept. 951 von

[1]) Opera Ratherii, ediderunt Petr. et Hieron. Ballerini, Veronae 1765. p. 529 und 530 epist. IV.

Verona seinem Kloster Lobbach zu, wo er Dez. 951 anlangte. Während er in Lobbach mit Contemplation, geistlichen Exercitien und schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt war, kehrte unterdessen Otto mit Brun um Ostern 952 nach Sachsen zurück. Kurz darauf finden wir unsern Rather im Gefolge Brun's. So hatte denn Brun die dringende Bitte Rather's, die er mitten unter den Vorbereitungen des Zuges nach Italien überhört hatte, endlich erfüllt, und auf diese Weise vertauschte Rather die Klosterzelle mit dem königlichen Hoflager. Er ist niemals mehr an seinem Platze gewesen, als dort; seine Gelehrsamkeit, sein lebhafter und gewandter Geist und gewiss nicht zuletzt seine Frömmigkeit, diese Eigenschaften wiesen ihm eine der ersten Stellen in dem Herzen und der Umgebung Brun's an. Dort hatte er Gelegenheit seine trefflichen Eigenschaften zu entfalten und durfte ein ehrenvolles und geistig reges Leben führen. Dort galt er, wie bereits oben bemerkt, unter den Philosophen des Hoflagers als der erste, dort war ihm Gelegenheit gegeben, seine Kenntnisse auf seinen gelehrigen Schüler zu übertragen.

Sicher nicht ohne geringen Werth für Brun's Bildung war auch sein Zusammentreffen mit den griechischen Gesandten[1]) am Hofe Otto's. Denn wenn auch die Wissenschaft unter den Griechen zu jener Zeit nicht mehr auf dem Höhepunkt stand, wie früher, so übertrafen sie doch an Umfang der Kenntnisse, an Gewandtheit in Schrift und Rede, an feiner gesellschaftlicher Bildung weit alle Völker des Abendlandes. Grade damals aber unter der Regierung des Kaisers Constantin Porphyrogenitus († 959) blühte das Studium der klassischen Literatur wieder besonders auf. Nicht nur die Zeugnisse der Geschichtschreiber, sondern auch die Werke, die sich aus jener Zeit erhalten haben, beweisen das grosse Ansehen, in dem die griechische Literatur stand, und den Eifer, mit dem man sie betrieb. Constantin war nicht blos Freund der Wissenschaften, sondern auch selber Schriftsteller. Bekannt sind seine Bemühungen für die Verbesserung der gelehrten Schulen in Constantinopel und der Eifer, mit dem er die Auszüge aus den klassischen griechischen Schriftstellern machen liess, und die heutzutage für manche Schriftsteller die einzigen Ueberreste sind, die wir besitzen.[2])

Zweimal aber traf Brun am Hofe Otto's mit griechischen Gesandten zusammen. Das erste Mal geschah dies nach den Annalen von Hildesheim[3]) und Lamb. Pist.[4]) am Vigilientage des Festes Allerheiligen, also den 31. Okt. 944. Ueber die Veranlassung zu dieser Gesandtschaft und über die Dauer ihres Aufenthaltes ist nichts bekannt. Von einer zweiten Gesandtschaft wird berichtet zum Jahr

---

[1]) Ruotger cap. 7. Dass er auch von griechischen Mönchen Unterricht erhalten, wie Giesebrecht direkt behauptet, (Deutsche Kaisergeschichte I p. 324] lässt sich vermuthen, jedoch aus den Quellen nicht nachweisen. — [2]) Vgl. Heeren, histor. Schriften 4, 183 flgd. — [3]) Annal. Hildesh. bei Leibnitz, script. Brunsw. I, p. 717. — [4]) Lamb. Pist. I, 150.

949. Am 22. April dieses Jahres feierte Otto zu Aachen das Osterfest mit herkömmlichem Glanze; es erschienen italienische, englische und auch griechische Gesandte;[1]) an der Spitze der letztern stand der Kämmerer (κιτονιτα) des Kaisers Constantin Porphyrogenitus, der Eunuch Salomon. Als er nach Constantinopel zurückkehrte, liess ihn Otto durch einen eigenen Gesandten, den Mainzer Kaufmann Liudfrid begleiten; in Venedig gesellte sich zu diesen am 4. August[2]) der Geschichtschreiber Liudprand, der als Gesandter des Berengar ebenfalls nach Constantinopel ging. Demgemäss hat Brun mit dieser Gesandtschaft gegen $2^1/_2$ Monat verkehren können.†)

Brun selbst Lehrer. Indem Brun im Umgang mit solchen Leuten und unter dem Unterricht solcher Lehrer sich weiterbildet, schloss er sich mit den gewonnenen Kenntnissen nicht in sich selber ab, sondern trat auch selbst als Lehrer auf. »Denn,« wie es in der vita Ott. Bamb. heisst, »viele edle und vorzügliche Männer oder Verwandte der Söhne von Fürsten folgten dem kaiserlichen Hof, und leisteten dem König Dienst als capellani, in der Hoffnung, mit der Zeit ein Episcopat zu erhalten.« Diese Jünglinge mussten in die Kanzleigeschäfte eingeweiht werden, sie mussten die Urkunden in lateinischer Sprache abfassen lernen, überhaupt mit den Regierungsgeschäften bekannt gemacht werden. Da Brun die Kanzlei zu leiten hatte, so standen diese jungen Männer unter seinem Ressort, und mit ihrer Ausbildung in dieser Art der Geschäftsführung wird er sich besonders befasst haben. Wenigstens deuten darauf die folgenden Stellen des Ruotger cap. 8 hin: »Den lateinischen Stil wusste er nicht nur selbst in grosser Vollkommenheit sich anzueignen, sondern auch bei andern zu Ründung und Glätte zu bringen. Seine Unterweisungen gab er nie in grämlicher und mürrischer Weise, sondern in heiterm Scherz und mit anmuthiger Würde.« Dass dabei Brun auch die übrige wissenschaftliche Ausbildung dieser Jünglinge nicht versäumt hat, ist bei seinem Charakter und bei seinen Kenntnissen selbstverständlich. Doch kann seine Lehrthätigkeit bei seinen vielen sonstigen Beschäftigungen und bei seinen fortwährenden Reisen mit dem Hofe keine hervorstechende gewesen sein; wenigstens insinuirt uns dies weder Ruotger noch sonst irgend eine Quelle. Daher halte ich auch

---

[1]) Annal. Hild. l. c. ad a. 949. — [2]) Liudprand, Antop. 6, 4.

†) Wenn Meyer (in seinen questiones l. c. p. 6), Masius (l. c. p. 525) und Wattenbach (Geschichtsquellen p. 209) meinen, auch Liudprand, der bekannte italienische Bischof und Geschichtschreiber, und Recemund, der spanische Bischof von Elvira, seien Lehrer Brun's gewesen, so beruht diese Angabe auf Irrthum. 953 nämlich wird Brun Erzbischof von Köln und verlässt den königlichen Hof, während erst 3 Jahre später, 956, sich Lindprand nachweislich am Hofe befindet, und ebenfalls Recemund erst im März des nämlichen Jahres als Gesandter des Chalifen Abderrhaman dem König Otto in Frankfurt vorgestellt wird. (cf. Wattenbach, Einleitung zu den deutschen Geschichtschreibern des 11. Jahrh. II, 9.)

die Ansicht Giesebrecht's,[1]) Vogel's,[2]) Wattenbach's,[3]) Masius[4]) u. A., als habe Brun von neuem die karolingische Hofschule errichtet, für nicht richtig. Aus den Quellen lässt sich nichts derartiges folgern. Nur eine einzige Stelle scheint auf den ersten Blick für eine schola palatina zu sprechen. In der schon angeführten Stelle der vita Joh. Gorz.[5]) heisst es nämlich, nachdem vorher von Brun's grossen wissenschaftlichen Kenntnissen die Rede war, »eique data imperialium provincia litterarum.« Man könnte im Augenblick glauben, imperiales litterae bedeute soviel als studia liberalia in aula imperatoris; doch haben diese Worte einen andern Sinn, die imperiales litterae bedeuten hier die königliche Kapelle, die Kanzlei, und es ist daher zu übersetzen: »Brun war die Verwaltung der kaiserlichen Schreibereien übertragen.« Hätte Brun eine so gewichtige Institution, wie die Hofschule, von neuem errichtet und sie zu besonderer Blüthe gebracht, wie kommt es denn, dass wir in den folgenden Zeiten keine Spur davon wiederfinden! Sie hätte sicher bei dem einen oder andern Schriftsteller Erwähnung gefunden. Wo soll ferner jene königliche Schule eingerichtet worden sein? Etwa dort wo der Hof war? Dieser aber hatte keinen festen Sitz, wie einst unter Karl d. Gr. in Aachen, sondern zog von einem Ort zum andern, und unter solchen Umständen eine Hofschule zu halten, war unmöglich. Erst unter Heinrich III. und seinem Nachfolger finden wir wieder eine Hofschule zu Goslar. Zwar redet Ruotger in seiner Einleitung von Schülern und Zöglingen Brun's, doch bezieht sich das offenbar auf seinen Aufenthalt in Köln, wo er wirklich eine zu seinen Lebzeiten blühende, bis jetzt nicht genug beachtete Domschule errichtet hatte; aus ihr sind die vielen Bischöfe hervorgegangen, die Otto's Regierung so treu gestützt haben, wie Heinrich und Ekbert, Erzbischöfe von Trier, Wikfrid, Bischof von Verdun, Gerhard, Bischof von Toul, Ebrachar, Bischof von Lüttich, Dietrich, Bischof von Metz u. s. w. u. s. w.

Brun als Kleriker. Schon auf der Schule zu Utrecht wird Brun die niedern Weihen, wozu damals auch noch das Subdiakonat gehörte, empfangen haben; als Diakon finden wir ihn zuerst in einer Urkunde vom 22. Juni 942[6]) genannt. Da eine solche Hinzufügung sonst nicht gewöhnlich ist, so kann man wohl vermuthen, dass Brun grade in dieser Zeit, also in einem Alter von 18 Jahren, die Diakonatsweihe empfangen habe. Zwar hatten die kirchlichen Kanones für den Empfang dieser Weihe das 25. Jahr festgesetzt; doch wurde diese Vorschrift damals überhaupt nicht strenge beachtet, und es lassen sich noch andere Fälle aus jener Zeit beibringen, wo

[1]) Giesebr. Deutsche Kaiserg. I, 328. »Die Hofschule, von der man seit Karls d. Gr. Zeit kaum etwas vernommen, eröffnete er auf's neue.« — »Brun lehrte selbst in der Hofschule und war ein vorzüglicher Lehrer.« — [2]) Vogel, Rather v. Verona I, 161 u. 173. — [3]) Wattenbach, Deutschl. Geschichtschtsqu. p. 209. — [4]) Masius l. c. p. 525. — [5]) Joh. Gorz. cap. 116 bei Pertz M. SS. IV, 370. — [6]) Erhard Nr. 53.

die betreffende Weihe im 19. und 20. Jahre ertheilt wurde.[1]) Ueber das Jahr, in dem er Presbyter geworden, lässt sich gar nichts feststellen.

War nun auch das Alter für die erhaltene Weihe ein zu frühes, so wurde doch der Mangel an Jahren reichlich ersetzt durch die Reife des Charakters. Denn er war ein Muster von Frömmigkeit und Gerechtigkeit;[2]) beim Gottesdienst war er ernst und eifrig, sein Gebet war kurz, aber rein.[3]) Was ihn am meisten zierte, war seine unvergleichliche Demuth, die er im höchsten Glanze seiner erhabenen Stellung stets bewährte; weder die Fülle seiner Weisheit, noch sein königlicher Reichthum, noch die Erhabenheit seiner Stellung vermochten diese Eigenschaft je in ihm zu trüben.[4]) Er war der Trost aller Unglücklichen; wie oft des Tages, sagt sein Biograph,[5]) erging an ihn die nie zurückgewiesene Bitte, sich der Bedrängten anzunehmen, die Betrübten zu trösten, die Armen zu unterstützen, und in allen Fällen handelte er so, dass er den Unglücklichen wie ein Zufluchtsort erschien; karg war er nur gegen sich selbst, aber immer reich für seine Freunde.

Nach der Sitte der damaligen Zeit, gemäss welcher der König den im Staatsdienst beschäftigten gelehrten Männern kirchliche Pfründen zur Bestreitung ihres Unterhaltes gewährte, wurden auch Brun unter dem Titel eines Abtes verschiedene Klöster zugewiesen.[6]) Doch von den Einkünften bezog er in seiner Uneigennützigkeit für sich und die Seinigen keinen Vortheil, ausser wenn ihm die Klosterbrüder als Zeichen ihrer Liebe freiwillig etwas darboten. Vielmehr zeigte er sich bei Verwaltung dieser Stellen eifrig in Beförderung des Lebens nach der festgesetzten Regel, und wo es nothwendig war, scheute er in diesem Punkte selbst die Gewalt nicht. Natürlich dürfen wir uns nicht vorstellen, als habe er nun als Mönch zeitweilig in dem einen oder andern Kloster gewohnt, weder Johannes von Gorze, noch Fulkuin, noch Widukind berichten etwas derartiges, was sie als Mönche sonst wohl sicher gethan haben würden; zudem erlaubte ihm das auch seine Stellung als Kanzler nicht, ein kurzer Aufenthalt an solchen Orten genügte, um eine gehörige Reformation durchzuführen. Als solches ihm zugewiesene Kloster ist nur Lorsch bekannt, welches er 944 erhielt. Denn zu diesem Jahre berichtet der codex diplomaticus Laurishamensis : (Ausgabe v. 1766.) »Post Ebergisum (Abt v. Lorsch) Otto rex germanum suum Brunonem ..... omnium virtutum floribus adornatum eidem monasterio praefecit.« Diesem Kloster scheint er besondere Aufmerksamkeit zugewandt zu haben. Den 11. August 953 erwirkte er für dasselbe von seinem Bruder Otto 30 Huben Land in Brumat.[7]) Die von Ruotger erwähnte[8])

---

[1]) Binterim, Denkwürdigkeiten der christl. Kirche, I, 2. p. 351. — [2]) Ruotger cap. 5. — [3]) Ibidem cap. 9. — [4]) Ibidem cap. 11. — [5]) Ibidem cap. 8 u. 11. — [6]) Das Folgende nach Ruotger cap. 10. — [7]) Kalendar. Necrolog. Lauresh. bei Böhmer fontes III, 150. — [8]) Ruotger cap. 10.

praerogativa libertatis, die freie Abtswahl erwarb er dem Kloster den 28. Febr. 956[1]) und 962 berief er von ebendaher den Berthold und setzte ihn dem Kloster St. Martin zu Köln als Abt vor.[2]) Besonders lag ihm das für die Pflege der Wissenschaft und Verbreitung des Christenthums so thätige Corvey am Herzen. Er erbat demselben von Otto bedeutende Güter im Hessegau, 120 Juchert mit 43 Höfen und stellte über diese Schenkung am 22. Juni 942 zu Memleben eine Urkunde aus;[3]) demselben Kloster schenkte auf seine Fürbitte Otto zu Frosa am 30. Mai 946 den Bann über Meppen, so dass Niemand dort richterliche Gewalt ausüben durfte, als der Vogt des Abtes; zugleich verlieh er ihm das Münz- und Zollrecht und ertheilte dem Abte die Erlaubniss, zu Meppen einen Markt einzurichten, welchem königlicher Schutz für Käufer und Verkäufer, wie andern öffentlichen Marktorten, zugesagt wurde.[4])

Doch ist Brun nicht Abt von Corvey gewesen, wie die Bollandisten ausführlich zu beweisen suchen;[5]) dieselben haben sich von dem unterschobenen chronicon Corbeiense täuschen lassen. Im Jahre 942, wo er daselbst diese Würde soll erlangt haben, war Bovo Abt dieses Klosters, 942— 13. Juli 948.[6]) Zwar wird unter den Brüdern, die unter Abt Folcmar (917—942) diesem Kloster angehört haben, ein Brun episcopus erwähnt,[7]) allein dieser Brun ist der spätere Bischof von Verden, der diesen Stuhl von 962—976 inne hatte.[8]).

Die politische Lage Deutschlands vor Brun's Wahl zum Erzbischof von Köln.

Wir haben im Vorstehenden Brun's Leben am Hofe Otto's nach verschiedenen Seiten seiner Thätigkeit betrachtet, wir haben aus den Bildern, die wir entworfen, gesehen, dass er der Mann war, in Zukunft eine der bedeutendsten politischen Stellungen des Reichs einzunehmen. Eine solche tüchtige und treue Kraft musste Otto auf jeden Fall zu verwerthen und an den richtigen Platz zu stellen suchen. Die Gelegenheit dazu sollte nicht ausbleiben. Doch ehe wir hierauf näher eingehen, müssen wir uns vorher kurz die damaligen politischen Verhältnisse vor Augen führen.

Nach 16jährigen Kämpfen war es Otto um 950 gelungen das Reich zu einigen und dasselbe wiederum zur Höhe einer welthistorischen Herrschaft zu erheben. Den nationalen Herzogshäusern nahm er die Lenker und damit die Kraft des Widerstandes. Baiern erhielt sein Bruder Heinrich, Schwaben sein Sohn Ludolf, Lothringen sein Schwiegersohn Konrad. So hatte er seine nächsten Blutsverwandten in drei Herzogthümern eingesetzt, Sachsen und Thüringen vereinte

---

[1]) Böhmer, Regesten Nr. 208 u. Contin. Reginonis ad a. 956. — [2]) Chronicon S. Martini ad a. 962 bei Pertz, M. SS. II, 214. — [3]) Böhmer, Regesten Nr. 112. — [4]) Erhard Nr. 54. — [5]) Acta Sanct. mens. Octob. dies XI. tom. V. — [6]) Jaffé, Monumenta Corbeiensa p. 69. — [7]) Ibidem p. 68. — [8]) Annalista Saxo ad a. 962.

er selbst in seiner Hand und das fränkische Herzogthum war untergegangen. Auf diese Weise einigte Otto die widerstrebenden Theile zu einem Ganzen, Kraft und Nachdruck in den Unternehmungen nach Aussen waren die natürliche Nachwirkung der innern Einheit.

Im heidnischen Norden war Harald Blaatand, der König Dänemarks, von Otto besiegt und hatte nebst seiner Gemahlin und seinem Sohne die Taufe angenommen und die Oberhoheit Otto's anerkennen müssen. Die Slaven waren zum grossen Theil unterworfen, nicht minder wurde der Böhmenherzog unter die Lehnshoheit des deutschen Königs zurückgebracht. Herzog Heinrich hatte 950 die Ungarn aus Kärnthen vertrieben, Aquileja eingenommen und war dann bis zur Theiss vorgedrungen. In Westfranken hatte Otto grossen Einfluss gewonnen. Der mächtigste Vasall, Hugo von Francien, und der König dieses Landes, Ludwig, waren seine Schwäger; in der Vermittlung des immerwährenden Streites zwischen den Grossen und dem König lag der Grund zu Otto's Macht, die sich allmälig dort so erweiterte und festsetzte, dass nicht allein durch seine Abgeordneten im Jahre 950 der Friede an der Marne zwischen dem König Ludwig und den Vasallen geschlossen wurde, sondern dass auch in Angelegenheiten Frankreichs vor ihm als Richter die Gesandten des westfränkischen Herrschers und die Grossen in Aachen erschienen.

So stand um 950 Otto's Königthum nach allen Seiten achtunggebietend als die ansehnlichste Macht in Europa da. In dieser Stellung fehlte Otto nur noch Italien, um seiner Schöpfung durch die Verbindung der Kaiserkrone mit derselben den Schlussstein einzufügen.

Italien war zerrissener als je; in Rom galt der Papst fast nichts; die Griechen herrschten im unteren Italien als Schwächlinge, die Sarazenen nahmen die festen Plätze des Landes, besetzten Fraxinetum mit den nahe gelegenen Alpenpässen und besteuerten die nach Rom ziehenden Pilger selbst in Oberitalien.

Besonders verwirrt waren die Verhältnisse in der Lombardei. Dort hatten auf Anstoss Berengar's die Grossen des Reichs den König Hugo verlassen und dem Sohne Lothar die Krone aufgesetzt; doch hatte der letztere nur den Titel, Berengar die Macht. Dieses Verhältniss hatte nur erst wenige Jahre bestanden, als König Lothar 950 starb. Berengar setzte es durch, dass er zum König von Italien gewählt wurde. Sein Sohn Adalbert ward mitgewählt und zugleich mit seinem Vater (15. Dez.) gekrönt. Da Berengar durch die Macht der burgundischen Partei zur Herrschaft gelangt war, so musste es in seinem Interesse liegen, mit seinem Hause die Wittwe des Königs Lothar, Adelheid, zu verbinden, die als hinterbliebene Königin das Haupt der burgundischen Partei war. Er bot ihr die Hand seines Sohnes an, doch sie schlug dieselbe aus. Die Folge war die bekannte Gefangennehmung der schönen Königin.

Als Otto, der die Macht und Schönheit der Königin kannte, die Gefangenschaft derselben erfuhr, rief er die Vasallen des Reichs zusammen und berieth sich mit ihnen über das italienische Reich und eine eventuelle Vermählung mit Adelheid. Denn jetzt hatte Otto die beste Gelegenheit in Italien einzugreifen. Rom musste das Ziel seines Strebens sein, Lombardien war der Weg zu diesem Ziele.

Während er mit der Ausführung dieser Pläne beschäftigt war, konnte es ihm nur widerwärtig sein, dass sein Sohn Ludolf plötzlich auf eigene Hand ohne seine Erlaubniss einen Zug nach Italien unternahm. Doch er kehrte unverrichteter Dinge zurück und vereinigte sich mit dem nachrückenden Heere seines Vaters. Dieser zog im Sept. 951 über den Brenner durch das Etschthal nach Verona. Ihn begleiteten ausser seinem Bruder Heinrich, s. inem Schwiegersohn Konrad von Lothringen, dem Erzbischof Friedrich von Mainz und anderen Grossen auch unser Brun. Die Anwesenheit Brun's ersehen wir aus den Urkunden, die er in Italien ausgestellt hat oder in seinem Namen ausstellen liess.[1]) Berengar verliess seine Hauptstadt Pavia, von wo aus Otto schon am 10. Oct. 951 Urkunden erliess. Die Grossen kamen und unterwarfen sich ihm als Vasallen, auch Mailand ergab sich ihm. Nun erst liess er die Königin Adelheid durch ein glänzendes Gefolge abholen und feierte zu Pavia seine Hochzeit mit ihr.

Seinen Plan nach Rom zu gehen konnte er nicht durchführen. Die daselbst nachgesuchte Aufnahme ward abgeschlagen, weil Alberich, der Patricier von Rom, sich von der Nähe bewaffneter Deutschen des Guten wenig versah. Otto konnte aber nicht daran denken, sich mit Heeresmacht den Eintritt in Rom zu erzwingen, weil Berengar, wenn auch entflohen, keineswegs unterworfen war, und weil in Deutschland selbst Verhältnisse sich bildeten, die ihn heimriefen.

Ludolf war nämlich schon im Winter 951, ohne seinen Vater und König um Erlaubniss zu fragen, in Begleitung Friedrich's von Mainz nach Deutschland aufgebrochen. Als Grund zu diesem Trotze geben uns die Chronisten an, er habe es ungern gesehen, dass sein Vater sich nochmals vermählte und gefürchtet, die Nachfolge in der Regierung dadurch zu verlieren, besonders da sein Oheim und Nachbar Heinrich, den er für seinen Feind hielt und mit dem er schon früher in nachbarliche Streitigkeiten verwickelt gewesen, sich das Vertrauen und die Zuneigung Otto's und Adelheid's in hohem Grade erworben hatte. Ludolf feierte das Weihnachtsfest, welches sein Vater in Pavia beging, zu Salfeld. Hier versammelte er mit dem Erzbischof von Mainz die Fürsten Deutschlands, die ihm zur Hand waren, zu einem Gastmahl und fing an, dem Vater verstohlener Weise Nachstellungen zu bereiten. Otto verliess eiligst Italien, mit ihm auch Brun und zog nach Sachsen, wo er sich gegen Ostern 952 aufhielt.

[1]) Stumpf l. c. p. 19.

In Oberitalien war Konrad von Lothringen zurückgeblieben, um Berengar zu verfolgen und Pavia zu behaupten. Es gelang ihm den Berengar in einer friedlichen Zusammenkunft zu bewegen, eine Reise nach Sachsen zu Otto zu unternehmen. In Magdeburg angekommen wurde er erst nach drei Tagen vor den König gelassen, den Heinrich aufgereizt hatte. Konrad aber glaubte sich durch die Behandlung Berengars beleidigt und verband sich mit Ludolf gegen Heinrich; er versöhnte sich mit Friedrich von Mainz, dem Verbündeten Ludolf's, und diese traten um so fester zusammen, da sich die frühere Busenfreundschaft Konrad's und Heinrich's nach den prophetischen Worten[1]) Brun's in bittern Hass verwandelt hatte. Natürlich wandte sich die Erbitterung, die man gegen Heinrich trug, immer mehr und mehr auf Otto, der seinen Bruder stützte und ihn noch auf dem Reichstag zu Augsburg August 952 mit der Mark von Aquileja und Verona beschenkt hatte. Uebrigens kamen das Jahr 952 hindurch die Feindseligkeiten noch nicht zum offenen Ausbruch.

Erst als Otto im folgenden Jahr 953 das Osterfest zu Ingelheim feiern wollte, wurde es offenbar, dass Ludolf und Konrad sich mit mehreren Genossen, meist Jünglingen aus Franken, Baiern und Sachsen vereint und verschworen und Burgen und Castelle befestigt hatten. Als Otto vor Ingelheim in der Mitte seiner Feinde sich nicht sicher fühlte, wandte er sich nach Mainz, ohne Ahnung, dass er sich hierdurch seinen Feinden noch weit sicherer überantwortete. Friedrich nahm den König mit erheuchelter Unterwürfigkeit auf; auf sein Betreiben fanden sich auch Ludolf und Konrad ein; diese erklärten dem König offen ihre Feindschaft gegen Heinrich und drohten, sich desselben zu bemächtigen, wenn er zu Ingelheim erscheinen sollte. Jetzt erst ward Otto inne, dass er sich in der Macht der Verschworenen befand. Am klügsten erschien es ihm, zu ihrem Trotz zu schweigen, und alles daran zu setzen, nur erst wieder ihren Netzen zu entschlüpfen. Er that, als glaubte er ihrem Vorbringen und bestimmte auf Friedrich's Verwendung Ludolf und Konrad Zeit und Ort zur Vertheidigung dessen, was sie wider ihn gefehlt. Nun liess man ihn ziehen, und Otto begab sich über Köln nach Sachsen, wo er in der Königspfalz Dortmund das Osterfest, 3. April 953, in Sicherheit beging. Hier in Sachsen aber, stark in der Mitte des eigenen Stammes, erklärte er den Vertrag mit Ludolf und Konrad für erzwungen, vernichtete denselben und liess ihnen erklären, sie sollten die Urheber der Verschwörung ausliefern, widrigenfalls würde er sie als öffentliche Feinde des Reichs ansehen. Friedrich suchte heuchlerisch zu vermitteln, indess wurde der Streit nicht beigelegt und ein Reichstag des gesammten Volkes nach Fritzlar angesagt. Vorher kehrte Otto nach Köln zurück und kam daselbst mit Bischof Adalbero von Metz und vielen andern Lothringern zusammen, die sich alle auf seine Seite stellten, wenige ausgenommen,

[1]) Ruotger cap. 8.

denen Beute und Raub am Herzen lagen. Friedrich erschien auf dem Reichstag zu Fritzlar. Allein sein Verrath ward ihm hier von Herzog Heinrich nebst andern Beschuldigungen vorgehalten. Er entfernte sich heimlich vom Reichstag, übergab seine Länder den Verräthern und brachte seine Person nach Breisach in Sicherheit. Nun brach die Empörung in den drei Herzogthümern Schwaben, Franken und Lothringen aus.

Konrad befand sich in seinem Herzogthum Lothringen; gegen ihn zieht an der Spitze der königlichen Partei Graf Raginar; es kommt zu einer Schlacht oberhalb der Maas; Konrad muss zurück und begibt sich nach Mainz zu Ludolf, gegen welche Stadt Otto zur Belagerung anrückt, nachdem er unterwegs alles unterworfen, was ihm widerstand. Vor Mainz stiessen die treugebliebenen Lothringer, Franken und Baiern zu ihm. Die Hoffnung der Feinde des Königs, sich Köln's zu bemächtigen, um von dort aus Lothringen zu schrecken, wurde durch die Wahl Brun's zum Erzbischof dieser Stadt vereitelt.

Brun's Wahl und Weihe zum Erzbischof von Köln.

Zu Köln war am 9. Juli 953[1]) Erzbischof Wigfrid, schon lange körperlich schwach, aber dem Könige und dem Vaterland immer treu ergeben, von der Erde abberufen worden. Das Volk von Köln hielt trotz der Empörung treu an Otto und wählte, dem Rath der Edlen und der gesammten Geistlichkeit folgend, Brun zum Erzbischof; denn seine hohe Bildung, sein treues Festhalten am Reich, seine grosse Frömmigkeit waren dem Volke bekannt. Vor allen aber zeichnete sich Bischof Gottfrid von Speier durch seine Thätigkeit bei der Wahl aus.[2]) Diese Wahl muss kurz nach dem

---

[1]) Calend. eccles. Metrop. Col. auf dem Stadtarchiv. Das Folgende nach Ruotger cap. 11. — [2]) Ruotger cap. 11: »in ea primum electione praeter ceteros Godefridus floruit episcopus.« Der Bollandist Byeus stellte zuerst die Vermuthung auf, es müsse dieser Gottfrid der Bischof von Speier gewesen sein; denn einen andern Bischof Gottfrid finden wir zu dieser Zeit nicht. Derselbe war zuerst Abt des Klosters Weissenburg im Elsass und bekleidete dann von 950—961 die bischöfliche Würde zu Speier. (Annal. Weissenb. ad a. 950 u. Contin. Regin. ad a. 961.) Im Jahre 952 finden wir ihn als Theilnehmer an der Synode zu Augsburg. (Mon. legg. II, 27. Remling, Geschichte der Bischöfe v. Speier, I, 236—238.) Entweder befand er sich zufällig in Köln oder er hielt sich beim Heere Otto's auf und war von diesem nach Köln geschickt worden, um die Wahl für diesen unter den jetzigen Umständen äusserst wichtigen Stuhl in königlichem Sinne zu leiten. Leibnitz (annal. imp. occid. II, 629) vermuthet, er sei vielleicht Chorbischof von Köln gewesen. Nun finden wir allerdings in 2 Urkunden jener Zeit (Lacomblet, Urkundenbuch I, 48 u. 52.) unter den unterschreibenden Zeugen einen Kleriker Gottfrid; wäre dieser aber Chorbischof gewesen, so stände sicherlich der Titel neben seinem Namen oder sein Name würde wenigstens unter den sonst Unterschreibenden mehr nach vorne stehen. Vogel (Rather I, 178) meint, Ruotger habe an dieser Stelle geirrt und den Gottfrid als Bischof bezeichnet, während es der spätere Herzog von Unterlothringen gewesen sei. Giesebrecht (I, 401) ist der nämlichen Ansicht und ändert die Stelle in einer Note (p. 823) fol-

9. Juli stattgefunden haben, da der Körper Wigfrid's noch unbeerdigt war, als man eine Deputation zu Otto sandte, um ihm das Wahlergebniss zu melden.[1]) »Noch war,« erzählt der Biograph,[2]) »der Leichnam des verstorbenen Bischofs unbeerdigt und der allgemeinen Sitte gemäss zur Besichtigung ausgestellt, da wurden 4 Kleriker und 4 Laien, alle durch Geist und Bildung ausgezeichnet, erwählt und als Gesandte zu Otto geschickt, um ihm das Ergebniss der Wahl zu melden und den Bruder von ihm als Erzbischof zu erbitten.« Höchst wahrscheinlich befand sich der König damals schon vor Mainz, da er dessen Belagerung in der Hälfte des Juli begonnen zu haben scheint.[3]) Natürlich willfahrte Otto dem Verlangen, und Brun, der sich bei seinem Bruder im Lager befand, ging alsbald mit der Deputation nach Köln ab.

»Ueberall auf dem Wege,« erzählt Ruotger,[4]) »zeigte er sich leutselig und mild, und obgleich seinem thätigen Sinne nichts entging, fragte er dennoch auf's Genaueste, was ihm zu thuen obliege, und welche Lebensgewohnheiten er annehmen müsse. Er besass mit Freundlichkeit verbundene Würde; so zeigte er sich der von allen Seiten zusammenströmenden Menge in heiterem Ernst, bei allen einen wunderbaren Eindruck hinterlassend.

Und als er in Köln ankam, entstand ein grosses Drängen des Volkes und eine gewaltige Bewegung unter den Leuten, die Stadt ertönte von neuem Jauchzen. Die Geistlichkeit kam aus den Klöstern zusammen, die Nonnen strömten in Menge herbei, jeder Stand, jedes Geschlecht hatte sich eingefunden, um an dieser Freude Theil zu nehmen. Dann wurde er von den in grosser Anzahl anwesenden Bischöfen und dem Domkapitel unter dem Beifallruf und dem Jauchzen der versammelten Menge inthronisirt.«

Wie wir oben sahen, hätten sich die Aufrührer gern in den Besitz des festen Köln's gesetzt, um von da aus das übrige Lothringen zu beherrschen. Doch wurde dieser Plan durch Brun vereitelt. Denn wenn auch jedenfalls die Mehrheit der Bürger fest am Reiche hielt, wie die Wahl Brun's zeigt, so gab es doch auch eine Partei zu Köln, die zu dem abgefallenen Sohn und seinem Anhang hielt. Diese wurden von Brun mit kräftiger Hand niedergehalten und verzweifelten

---

gendermassen: »in ea primum electione praeter ceteros Godefridus statuit episcopum.« »Gottfrid nannte bei der Wahlhandlung zuerst Brun's Namen.« Dagegen erheben sich jedoch begründete Bedenken; sämmtliche Handschriften stimmen an dieser Stelle wörtlich überein und wir haben keine Variante, die auf eine Textescorruption schliessen liesse; ferner kann dieser spätere Herzog Gottfrid zu dieser Zeit noch nicht so alt gewesen sein, um bei der Wahl eine so hervorragende Stellung eingenommen zu haben. Es heisst nämlich bei Ruotger cap. 42, er sei der Zögling Brun's gewesen, »Godefridus dux, quem ipse nutrivit,« und Brun war ja selbst zu dieser Zeit erst 28 Jahre alt. Die Ansicht, dass Gottfrid Bischof von Speier gewesen, ist daher noch immer die begründetste.

[1]) Bereits in einer Urkunde vom 20. Aug. 953 wird er venerabilis archiepiscopus genannt. Jaffé, dipl. gradr. 7. — [2]) Ruotger cap. 12. — [3]) Jahrb. des deutschen Reichs I, 3 p. 22. — [4]) Ruotger cap. 13.

gänzlich an der Ausführung ihrer Pläne. Ihre Rache war niedrig, denn nun verbreiteten sie Beschimpfungen, Verläumdungen und vielfältige, niederträchtige Lügen gegen Brun. »Da man den Hirten,« sagt Ruotger, »weder bestechen noch auf irgend eine Weise verführen konnte, so suchte man wenigstens die Heerde von der Liebe zu ihrem Hirten durch die Wirkung dieser Lügen abzuziehen. Besonders steiften sich die Reichsfeinde auf die Person des Erzbischofs Friedrich von Mainz, indem sie sagten, ihre Sache könne nicht schlecht sein, da ein solcher Mann ihr anhänge.«[1])

In Mainz, welches Otto belagerte, hatten sich die Kräfte der Empörung zusammengedrängt. Gelang die glückliche Einnahme der Stadt, so war die Rebellion mit einem Schlage niedergedrückt. Doch die Rebellen wehrten sich gut und zögernd schwankte Alles, indem man den Herrn des Reichs ausserhalb, in der Stadt den Nachfolger fürchtete. Das Schlimmste war jedoch für Otto die getheilte Gesinnung der Belagerer selbst, der Hass vieler im königlichen und baierischen Heere gegen den Herzog Heinrich von Baiern. »Oefter konnte man selbst von denen,« berichtet Ruotger,[2]) »welche im königlichen Lager waren, der Gegenpartei Tapferkeit loben und die Reinheit jener Sache dem Dienst vorziehen hören, welchen sie hier gezwungen und mit dem grössten Widerwillen thäten. Und da keiner die Person des Königs herabzusetzen wagte, so warfen sie den Anfang alles Unfriedens und aller Schlechtigkeit auf des Königs Bruder Heinrich.« Der König befand sich in einer höchst unangenehmen Lage und lud daher Brun ein von Köln nach Mainz zu kommen, ihm mit seinem Rathe zu dienen, »wohl wissend, was er in Rath und Rede vermöge.« Brun rieth zu Frieden und Versöhnung, und da die Belagerung sich schon an 60 Tage hinausgezogen hatte, fing man an über den Frieden zu unterhandeln. Der Sohn und Schwiegersohn kamen in's Lager, und es entstand grosse Freude daselbst, indem man glaubte, sie würden nimmer die Stadt verlassen haben, wenn sie nicht allen Geboten des Königs gehorchen wollten. Ludolf und Konrad warfen sich dem König zu Füssen und erklärten, sie seien bereit alles zu erdulden, wenn nur ihre Freunde und Helfer, die sich ihrer Treue anvertraut hätten, Gnade fänden. Der König aber, welcher keine Möglichkeit sah, dem Sohn die verdiente Strafe aufzulegen, verlangte die Auslieferung der Mitschuldigen. Doch jene verweigerten die Auslieferung durchaus. Da erhob sich Heinrich zornig gegen Ludolf und sagte: »Du rühmst dich nichts gegen den König, meinen Herrn gethan zu haben und siehe! das ganze Heer weiss, dass du die Hand nach der Krone ausgestreckt und nach der Herrschaft gegriffen hast. Wenn du mich als schuldig anklagst, wenn ich strafbar bin, warum richtest du deinen Angriff nicht gegen mich? Führe doch gegen mich dein Heer!« Und einen

---

[1]) Ruotger cap. 15 u. 16. — [2]) Ibidem cap. 17 u. Widukind 3, 18.

Halm vom Boden nehmend, fügte er hinzu: »Nicht soviel wirst du mir und meiner Macht entreissen können! Wenn du etwas vermagst, so speie deine Wuth gegen mich aus, denn ich fürchte deinen Zorn nicht.[1])« Solche Worte waren allerdings nicht geeignet das Herz des Jünglings umzustimmen und zu besänftigen. Da nahm denn Brun, sanfter und milder als Heinrich, Ludolf aus der Menge, und nun lässt ihn Ruotger[2]) folgende ergreifende Worte zum Neffen sprechen:

»Du weisst nicht, o Jüngling, wie viel du dir und den Deinigen nützen würdest, wenn du die Worte meiner Ermahnung wahrhaft und ernstlich beherzigtest. Du, deines glorreichen Vaters grösste Sorge und unser Ruhm, was bleibt uns für Hoffnung übrig, wenn du dich selbst unsern Wünschen und Plänen entziehest. Du achtest nicht das Ehrfurcht gebietende Alter deines Vaters, den zu betrüben, dem Leides zu thun, dir wahrlich keinen Segen bringen kann. Erinnerst du dich nicht der dir von deiner Kindheit an unablässig bewiesenen väterlichen Liebe? Glaube, du beleidigst Gott, wenn du den Vater nicht ehrst. Du hast keine Gründe dich zu entschuldigen. Ihn zu kränken, bezweckt es, was du gegen das Reich wider seinen Willen vornimmst. Du betreibst deine Angelegenheiten mit deinen Feinden, anstatt, wie es sich ziemte, mit deinen Freunden. Denn jene suchen in dir nicht dich, sondern ihren Vortheil; dein Nutzen kümmert sie wenig; nach Worten messen sie alles, nicht nach der Wahrheit der Dinge. Merke doch auf, wohin sie dich führen, damit sie dich nicht verführen. Wie bist du, die Freude und der Stolz deines Vaters, die Hoffnung und Wonne des ganzen Reichs, so allen zum Aergerniss geworden! O! höre endlich auf, Absalon zu sein, um Salomon zu werden! Denke, wer dich so erhöhet hat, wer alle Fürsten des Reichs mit Eidestreue dir verpflichtet hat? Warum that er dies? Desswegen, dass du es ihm mit Undank lohntest? Dass du ein Verräther würdest? Die sind wahrlich wahnsinnig, welche dich so täuschen wollen. Scheue die täglichen Klagen, fürchte die immer wiederkehrenden Seufzer, zittre vor den Thränen deines Vaters! Geringern Kummer wird es ihm bereiten, das ganze Reich von Feinden sich entrissen zu sehen, als dich, für den er das Reich bewahrt. Dein unschuldiges Herz ist durch giftige Schmeicheleien verführt, das Herz des Vaters liegt offen vor dir, in ihm ist kein Falsch. Der Vater beklagt den Sohn, welchen ihm verdorbener Menschen Bosheit abwendig gemacht hat, er wird über seine Rückkehr sich unendlich freuen. Wenn er jetzt gegen deine Verführer aufgebracht ist, so wird sein Zorn sich legen, wenn er erst dich seinen Liebling wieder gewonnen hat; er wird all' das Geschehene nicht als Verbrechen, sondern als verzeihlichen Irrthum betrachten, wenn er erst dich dem Vater wiedergegeben sieht, dich, den er mehr wie sich selbst liebt.«

---

[1]) Widukind l. c. — [2]) Ruotger cap. 18.

Das waren Brun's Worte an den Jüngling; doch sein Herz war zu verbittert, kaum dass er, um nicht zu anmassend zu erscheinen, ruhig des Oheims Worte anhörte.[1]) Unversöhnt zog er sich mit den Seinigen in die Stadt zurück.[2])

In der nächsten Nacht verliessen die Baiern ihren Herzog. Ludolf war nämlich mit Arnulf, dem Pfalzgrafen von Baiern, dem Schwager Heinrich's, welcher in Abwesenheit des Herzogs das Land verwaltete, in Unterhandluug getreten und in Folge dessen gingen die Baiern aus dem Heere Heinrich's zu ihm über.[3]) Unter solchen Umständen musste Otto die Belagerung von Mainz aufgeben und seinem Sohn Ludolf nachziehen, der sich nach Baiern warf, während Konrad sich nach Lothringen wandte.[4])

Bevor sich jedoch Otto von Brun trennte, übertrug er ihm das Herzogthum Lothringen,[5]) das er jetzt dem Konrad abnahm; es fällt dieses Ereigniss nach der Mitte des Sept. 953.[6]) Bestimmt jedoch lässt sich nach den allgemein gehaltenen Angaben der Quellen Tag und Ort der Uebertragung nicht angeben. Wie dem auch sei, es konnte Otto nur erwünscht sein, wenigstens für das unruhige Lothringen einen ihm treu ergebenen Herrscher gefunden zu haben, der die Vertheidigung des Landes gegen Konrad und dessen Anhänger mit Kraft übernahm. Denn der Aufstand war nun durch Baiern, Franken, Schwaben, Lothringen und Sachsen, kurz im ganzen Reich verbreitet, und was das Schlimmste war, die Menge fing an in der Treue zu wanken, nur wenige gab es mehr, die dem Könige fest anhingen.[7])

»Ich kann nicht sagen, lieber Bruder,« lässt daher Ruotger[8]) den König zu Brun vor dem Abschied in seiner verzweifelten Lage sprechen, »wie sehr es mich freut, dass wir immer eine und dieselbe Meinung gehabt haben und unsere Stimmen in keiner Weise auseinander gegangen sind: und das ist es, was mich in meiner Trübsal am meisten tröstet, dass ich sehe, wie sich durch des Allmächtigen Gnade das königliche Priesterthum dem Königthum angeschlossen hat. Man wird dir vielleicht sagen, der Krieg betreffe

---

[1]) Ruotger cap. 19. — [2]) Widuk. 3, 18. — [3]) Ibidem. — [4]) Contin. Regin. ad a. 953 u. Widuk. l. c. — [5]) Ruotger cap. 19. Dieser nennt ihn archidux, jedenfalls eine Nachahmung des Wortes archiepiscopus. — [6]) Der Cont. Reg. und Frodoard. verbinden diese Uebertragung des Herzogthums gleichzeitig mit der Annahme des Erzbisthums; dieses ist jedoch ungenau, da Ruotger dieses Ereigniss erst an dieser Stelle erzählt, und da noch in einer Urkunde v. 30. Aug. 953 (Beyer, mittelrhein. Urkundenbuch I, 256 flgd.) Konrad als Herzog (dux) bezeichnet wird. Danach ist auch die Angabe Giesebrecht's (Deutsche Kaiserg. I, 395) zu rektifiziren, welcher meint, Otto habe bereits auf dem Reichstag zu Fritzlar im Juni 953 dem Konrad das Herzogthum entzogen. Widukind, der die Verhandlungen daselbst ausführlich erzählt, würde ein solches Ereigniss sicher nicht übergangen haben. Noch unrichtiger ist daher die Ansicht von Dönniges, (Jahrb. I, 3, 20) der die Absprechung noch vor die Versammlung zu Fritzlar in die Zeit der Anwesenheit Otto's zu Köln Anfangs Juni verlegt. — [7]) Widukind l. c. — [8]) Ruotger cap. 20.

Angelegenheiten, die ausserhalb deines Gebietes liegen, welche die Würde deines göttlichen Amtes nicht berühren. Siehe, wie viele durch solche trügerische Worte der Erzbischof Friedrich verführt, wie viele er in den Strudel des Bürgerkriegs hineingezogen hat. So bist du denn mein fester, wahrer, sicherer Trost, der du von Kindheit an Tugend und Weisheit so zugenommen hast, dass es dir schon zur zweiten Natur geworden ist, wohlzuthun und auf Alles mit Umsicht zu denken. Wenn ich dich erst glücklich und unversehrt wiedersehe: dann wird die Zeit der Ehre, des Ruhmes und des Glanzes gekommen sein. Kraft haben wir noch genug uns zu schützen; aber wir dürfen an uns selbst nicht irre werden. Dies sei unsere grösste Sorge. Du bist Zeuge, mit welcher Güte und Theilnahme ich die schützen und umarmen würde, die so grausam gegen mich sich erweisen, die ich ja jetzt noch so gern schonen möchte, wenn sie ihrer selbst nur schonten. Aber mit welchem Ungestüm stürzen sie sich in den Abgrund des Verderbens und reissen mein in Unschuld erzogenes Kind zu allen Verbrechen mit sich fort. Du weisst, lieber Bruder, schmerzlich ist mir daran zu denken, dass die häufig gegen mich sich am härtesten und treulosesten benommen hatten, die ich als Genossen in so vielen Lebensverhältnissen geliebt, von denen ich geglaubt habe, sie hingen mir am festesten an. Was mich aber am meisten niederdrückt, alle andern Uebel übertrifft, ist, dass mein Sohn gelernt hat, seinen Vater zu verfolgen und zu bekämpfen. Bemühe dich daher, nicht so schnell, sondern so gut als möglich durch deine Klugheit, durch welche du dich so ausgezeichnet, je nach Verhältnissen von Ort und Zeit vom Kampfe abzurathen oder auf jedwede Weise den Frieden wiederherzustellen. Von dir körperlich entfernt, werde ich, wo ich auch bin, deiner Weisheit und Besonnenheit mich freuen und mir dazu Glück wünschen; dein Ruhm sei der meinige und der meinige dein. Ich verlange sehnlichst, und dies sei unserer Wünsche und Freuden Krone, nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen zu zeigen, dass ich überall Segen stiften und wenn es geht, mit allen Menschen in Frieden leben will.«

Gerührt umarmten sich die Brüder, küssten sich unter Thränen und gingen, der König nach Baiern, Brun nach Aachen.[1])

Dort versammelte er die Grossen Lothringens (21. Sept.) und gab ihnen mannigfache Instruktionen; er schärfte ihnen ein, sie möchten den Verführern und ihren leeren Versprechungen keinen Glauben schenken; gleichzeitig gelobte er, er werde immer zur Zeit bereit sein, den verletzten Frieden, wenn es nöthig wäre, sogar mit Gefahr seines eigenen Lebens wieder herzustellen.[2]) Darauf eilte er nach Köln zur bischöflichen Ordination, die er bei seiner ersten Anwesenheit noch nicht erhalten hatte. Diese fand statt am 25. Sept. 953 in Gegenwart des Erzbischofs Rotbert von Trier und der

[1]) Ruotger cap. 20. — [2]) Ibidem cap. 21.

Bischöfe Balderich von Utrecht, Hildebald von Münster, Drogo von Osnabrück, Berengar von Verdun, Folbert von Cambrai und Rather von Verona, der am selben Tage auf Brun's Bemühen zum Bischof von Lüttich eingesetzt wurde.[1])

---

[1]) Ruotger cap. 21. cf. Opera Ratherii in der patrologia von Migne tom. 136 series II p. 366.